

# SiO

Sozialarbeit in Osterreich

Zeitschrift für Soziale  
Arbeit, Bildung und Politik



# Soziale Arbeit und Bildung



# Editorial

Liebe Leserinnen, liebe Leser !

Kaum ein Tag vergeht, wo nicht in irgendeiner Form über Bildung diskutiert, gesprochen oder geschrieben wird. Ganze Sektoren und Branchen leben von der Bildung recht gut. In einer ersten Analyse scheint es, dass der Traum der Aufklärung („Wissen ist Macht“ von Francis Bacon) vom umfassend gebildeten Individuum in einer gut informierten Gesellschaft mit all den neuen Kommunikationstechnologien endlich umgesetzt wird. Ein zweiter Blick auf die aktuellen Diskurse und Formationen des Wissens ist jedoch höchst ernüchternd und stellenweise niederschmetternd. Vieles von dem, was unter dem Titel Wissensgesellschaft proklamiert wird, erweist sich bei genauerem Hinsehen als eine billige rhetorische Geste, die weniger der Idee von Bildung als realpolitischen oder ökonomischen Interessen geschuldet ist. Gegenwärtig ernten wir in Österreich mit der jahrelangen substanzlosen Bildungspolitik ohne jegliche Visionen und Innovationen die faulen Früchte: Die Jüngsten überlässt man im Kindergarten teilweise schlecht ausgebildeten und schlecht bezahlten AkteurInnen. Die Schule wird mit starkem Einfluss der LehrerInnengewerkschaft von LehrerInnen für LehrerInnen gemacht, die sämtliche sinnvolle Innovationen wie Ganztagschule usw. boykottieren. Und selbst top ausgebildete Menschen mit mehreren akademischen Abschlüssen werden oftmals als PraktikantInnen vom System ausgenutzt. Die Idee von Bildung als Selbstbestimmung des Menschen ist zur Unkenntlichkeit verkümmert. Das Bildungssystem, welches laut ExpertInnen eines der teuersten ist, hat auch wenig Erbarmen mit jenen Menschen

und Gruppen, die sich nicht anpassen können oder wollen. Bevor nach den Gründen über ein „Versagen“ (z.B.: Schulverweigerung) gefragt wird, beginnt man lieber eine Diskussion über mögliche Sanktionen. Diese – zugegeben – pessimistische Sichtweise auf unser Bildungssystem trifft insbesondere die AdressatInnen Sozialer Arbeit. So haben wir auch versucht, möglichst viele spannende Themen in der SIÖ „Soziale Arbeit und Bildung“ zu beleuchten: Vom Lernen auf Augenhöhe von Studierenden der Sozialen Arbeit mit AdressatInnen; der Fragen, ob Sozialarbeit bildet, oder die Mängel des Bildungswesens repariert?; was hat der Zug von Pisa nach Bologna mit Sozialer Arbeit beim Trainspotting zu tun?; ob die erst beschlossene Ausbildungspflicht bis 18 ein gelungener Wurf ist?; einer Bestandsaufnahme aus Teilbereichen der Erwerbsintegration Jugendlicher bis hin „vom ODER zum UND“, wo eine menschenfreundliche Lernkultur für die Welt von morgen skizziert wird. Letztlich hat auch die im SIÖ abgedruckte „Festrede“ des Sozialarbeiters und Satirikers Maximilian Zirkowitsch mit dem Schwerpunktthema zu tun.

Wir wünschen auf alle Fälle viel Spaß beim Lesen.

Prof. (FH) Dr. Mag. (FH) Roland Fürst, DSA  
SIÖ - Chefredakteur

**17./18. Oktober 2016**

**Seehotel Rust/Neusiedler See**

[www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)

# Inhalt

## Standards

Editorial  
Seite 2

OBDS Aktuell  
Seite 4-5

Magazin  
Seite 6-8

Veranstaltungen  
Seite 9

Bücher - Infos  
Seite 39

## Schwerpunkt

Lernen auf Augenhöhe - Studierende der Sozialen Arbeit gemeinsam mit AdressatInnen

Prof. (FH) Doris Böhler, DSA, MA  
Seite 10-14

Bildet Sozialarbeit, oder repariert sie die Mängel des Bildungswesens? Ein Kommentar.

Prof. (FH) Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher, DSA  
Seite 15-17

Der Zug von Pisa nach Bologna - Soziale Arbeit beim Trainspotting

Mag. (FH) Manfred Tauchner, DSA  
Seite 18-20

Die Ausbildungspflicht bis 18. Ein gelungener Wurf?

DSA Christoph Schreiner, MSM  
Seite 21-25

## Schwerpunkt

Einmal Stoßlüften bitte

Sonja Hamburger, DSA  
Seite 26-30

Festrede anlässlich der Sponson der Sozialarbeitsstudierenden der FH St. Pölten am 06.07.2016

Maximilian Zirkowitsch, MA  
Seite 31-32

Vom ODER zum UND Beziehungsbildung: Eine menschenfreundliche Lernkultur für die Welt von morgen

Gerald Koller  
Seite 33-38

## Impressum

Sozialarbeit in Oesterreich (SIO): Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien

Verlagspostamt 1060 Wien, Auflage: 2.500 Stück, Druck: Saxoprint; Versand: Printfinish

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/15, www.sozialarbeit.at, ZVR: 275736079

Redaktion: FH-Prof. Dr. Mag.FH. DSA Roland Fürst, DSA Gabriele Hardwiger-Bartz, DSA Mag.Rudi Rögner; Lektorat: Dipl.Päd. Susanne Fürst; E-mail: redaktion@sozialarbeit.at

Gestaltung: Werbeagentur Thomas Reiner • E-mail: thomas.reiner@chello.at • Fotos: Titelbild: © Maksym Yemelyanov - Fotolia, OBDS, zVg.

Sekretariat, Anzeigen, AbonnentInnen Service: Sozialarbeit in Oesterreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/15, Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56; Mo-Do 9-14 Uhr,

E-Mail: sekretariat@sozialarbeit.at. Wir senden gerne die aktuelle Anzeigenpreisliste zu.

Erscheinung, Preise, Abonnements: SIO erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 12,-; Jahresabonnement € 35,- (zzgl. Portokosten). Das Abonnement gilt für ein Kalenderjahr und verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr. Abbestellungen bestehender Abos sind bis drei Monate vor Jahresende mitzuteilen. Das Abo ist für Mitglieder einer Landesgruppe des OBDS kostenlos.

Information: Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.



# OBDS Aktuell

von Herbert Paulischin, DSA

## Notstandsverordnung

Eines der reichsten Länder der Erde erklärt sich selbst zum Notfall. Ein Land, dessen Hauptstadt seit Jahren zur lebenswertesten Stadt der Welt gekürt wird, befindet sich im Notstand.

Echt? Kein Scherz? Wem fällt so ein Schwachsinn ein?

Aber vielleicht stimmt es ja. Ich hätte da ein paar Vorschläge, was man als Notstand bezeichnen könnte:

Es könnte ein Notstand sein, wenn eine Bande gieriger Geschäftsleute in Tätergemeinschaft mit unfähigen PolitikerInnen die Pleite einer Bank verschuldet und dies dem Staat, den Steuer zahlenden BürgerInnen, einen zweistelligen Milliarden Schaden zufügt und alle staatlichen Aufsichtsorgane beeindruckend versagen.

Es könnte ein Notstand sein, wenn das Bundesland Oberösterreich trotz mehrfacher Hinweise von kompetenter Stelle, dass ein derartiges Vorgehen verfassungswidrig wäre, die Mindestsicherung für eine Gruppe von Menschen auf einen Betrag kürzt, mit dem ein menschenwürdiges Leben unmöglich ist.

Es könnte ein Notstand sein, wenn das Bundesland Niederösterreich trotz mehrfacher Hinweise von kompetenter Stelle, dass ein derartiges Vorgehen verfassungswidrig wäre, die Mindestsicherung für Familien mit Kindern begrenzt („Deckelung“).

Es könnte ein Notstand sein, wenn Arme bekämpft werden und nicht die Ursachen von Armut.

Es könnte ein Notstand sein, wenn

ein Landesparteiobmann der FPÖ ungestraft eine „Gutmenschenabgabe“ fordert und damit die Zivilgesellschaft verhöhnt, die durch ihr Engagement verhinderte, dass das Scheitern der Behörden am Höhepunkt der Fluchtbewegung in die humanitäre Katastrophe führte.

Es könnte ein Notstand sein, wenn Herr Vilimsky, Vertreter der FPÖ im Europaparlament, in Medien fordert, Menschen mit Beeinträchtigungen das Wahlrecht zu entziehen.

Es könnte ein Notstand sein, wenn PolitikerInnen mit Lügen und Unterstellungen, unterstützt von hemmungslosen Boulevardmedien, gezielte Hetze gegen Flüchtlinge betreiben.

Es könnte ein Notstand sein, wenn der Zugang zu Bildung verwehrt oder erschwert wird und keine Maßnahmen gesetzt werden, wenn davon insbesondere Menschen mit Migrationshintergrund betroffen sind.

Auch wenn die widerlichsten Aktionen regelmäßig aus bestimmten Kreisen gestartet werden, ist in der politischen Debatte die Etikettierung mit links oder rechts längst obsolet. Es geht mittlerweile um einen Frontalangriff auf die Demokratie und den Sozialstaat, auf eine Gesellschaft als Solidargemeinschaft. Die laufende Debatte beabsichtigt und verursacht eine Spaltung der Gesellschaft. Sie fördert Hass und Hetze anstatt Respekt und Menschenwürde.

Darin besteht der Notstand. Vor diesem Problem stehen die RepräsentantInnen der österreichischen Politik und entscheiden sich, ob aus Angst

vor der Meute der sogenannten WutbürgerInnen, oder weil sie die Folgen ihrer fatalen Fehleinschätzungen intellektuell nicht ausreichend erfassen können, für eine Notstandsdefinition, die die Schwächsten und Verzweifelten zum Sündenbock abstempelt. Eine Notstandsverordnung, die internationale Konventionen und die Menschenrechte missachtet, kann keine Lösung sein. Sie verhindert Integration. Sie leistet einen Beitrag zur Radikalisierung, weil (Über-) Lebensperspektiven zerstört.

Die vorgegebenen Gründe für diese Notstandsverordnung sind purer Zynismus. Das eigene Versagen der Politik bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit in Österreich und bei der Bildungsreform wird argumentativ gegen Asylsuchende umgedeutet, sie werden als Bedrohung des Systems denunziert. Das ist an Schäbigkeit schwer zu überbieten.

SozialarbeiterInnen und SozialpädagogenInnen stellen täglich unter Beweis, dass es alternative Lösungen gibt. Würden die Ressourcen, die für die Umsetzung der Notstandsverordnung benötigt werden in den Ausbau dieser Lösungen investiert, könnte Österreich als Modell in Europa dienen.



## **Geerbtes Schweigen - Die Folgen der NS-Euthanasie** *Bernhard Gitschtaler* **Otto Müller Verlag - Salzburg**

Nach „Das Gailtal unterm Hakenkreuz“ und „Ausgelöschte Namen“ begibt sich Bernhard Gitschtaler in seinem dritten Buch „Geerbtes Schweigen“ auf die Spuren der Opfer der NS-„Euthanasie“ und deren Nachkommen. Die österreichische Aufarbeitung dieser NS-Verbrechen steckt bis heute in den Kinderschuhen. Speziell die Folgen der verschwiegenen Opfer und deren Leid für Verwandte und Nachfahren - Stichwort transgenerationale Traumaübertragung - sind ein weißer Fleck auf der Karte der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Auseinandersetzung und gesellschaftlichen Verantwortungsübernahme.

Gegenwärtig wird von ungefähr 300.000 Menschen gesprochen, welche im Zeitraum zwischen 1939 und 1945 auch Monate nach Ende des Zweiten Weltkriegs in Krankenhäusern und Pflegeanstalten im Rahmen der NS-„Euthanasie“ ermordet wurden. Oftmals wurde in den betroffenen Familien die Ermordung der Verwandten aus Beschämung und Angst verschwiegen und tabuisiert. Durch jahrzehntelanges Schweigen wurden die erfahrenen Traumata nicht bearbeitet, sodass deren Weiterwirken noch Generationen später eine Belastung für die Angehörigen darstellen kann. Diese transgenerationale Traumaübertragung als Folge der vermiedenen Auseinandersetzung ist in vielen betroffenen Familien bis zum jetzigen Zeitpunkt nachweisbar.

Anhand von Interviews mit Nachkommen aus der ersten, zweiten und dritten Generation von Opfern der NS-„Euthanasie“ konnte Gitschtaler generationsübergreifende Traumata sichtbar machen, und durch die Begleitung der Nachfahren eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung mit den Verbrechen sowie ein Betrauern, Erinnern und Gedenken an die Ermordeten ermöglichen. Zur Analyse der innerfamiliären Entwicklungen nützt Gitschtaler das Biopsychosoziale Modell, als Methode zur Begleitung der Betroffenen die sogenannte „Soziale Unterstützung“. Damit bietet dieses Buch speziell für Fachdisziplinen wie die (Klinische) Soziale Arbeit oder die (Klinische) Psychologie Erkenntnisse, die ein neues Handlungsfeld erschließen, zumindest aber ein bestehendes vertiefen.

Rezension von Anna Roitinger



# Magazin

Zusammengestellt von Mag. DSA Rudi Rögner

## Wirkung von Streetwork wissenschaftlich bewiesen

In einer zweijährigen Forschungsarbeit hat das Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie die Wirkung mobiler Jugendarbeit untersucht. NutzerInnen von Streetwork wurden interviewt, Polizeidaten analysiert und Projekte langfristig beobachtet. In der vom Verkehrsministerium geförderten Studie werden unter anderen zwei positive Auswirkungen beschrieben. Durch die Vorbildwirkung der beteiligten SozialarbeiterInnen gehen Vorurteile zurück, Jugendliche entwickeln mehr Toleranz und können mit Konflikten besser umgehen. Je länger die Begleitung durch StreetworkerInnen andauert, umso stärker ist der Effekt.

Die Analyse der polizeilichen Daten über einen Zeitraum von zehn Jahren zeigte, dass an den Orten, wo StreetworkerInnen anwesend waren, die Strafdelikte der Jugendlichen um 15 bis 20 Prozent zurückgingen.

Aus: [wien.orf.at/news/stories/2781280](http://wien.orf.at/news/stories/2781280), [www.ikrs.at](http://www.ikrs.at)

## obds Tirol und GPA-djp Tirol arbeiten zusammen

Die Tiroler obds-Landesgruppe möchte die Kooperation mit der Gewerkschaft der Privatangestellten, Druck, Journalismus, Papier intensivieren. Die Mitglieder profitieren von einer neu geschaffenen Regelung, wonach bei jeder Doppelmitgliedschaft der jeweils niedrigere Mitgliedsbeitrag nicht mehr zu zahlen ist. Mit anderen Teilgewerkschaften wie etwa GÖD, vida oder Younion wird in Tirol eine ähnliche Lösung angestrebt.

Aus: Sit – Sozialarbeit in Tirol, Juni 2016

## „So wie bisher kann es nicht weitergehen“

So lautet das Motto einer neuen Initiative, welche Anfang Juni dieses Jahres ihre erste Aktionskonferenz in Wien Liesing abgehalten hat. Über hundert AktivistInnen aus ganz Österreich mit verschiedenen politischen Hintergründen bereiteten sie vor, 1000 Personen nahmen schließlich daran teil. Zur Fortführung der Arbeit wurden nun regionale Gruppen gegründet. Zwei Dinge möchte die Bewegung anders machen. Am Anfang soll kein Programm stehen, sondern das aktive Zuhören. Die Aktivität darf sich nicht in Diskussionen und Veranstaltungen erschöpfen, sondern in der unmittelbaren solidarischen Handlung, von Mietrechtsberatung etwa bis zur Verhinderung einer Zwangsräumung. Die Bewegung verbindet die Perspektive für ein gutes Leben für alle mit einer scharfen Kritik an den politischen und wirtschaftlichen Eliten. Das Motto „Wir können uns die Reichen nicht mehr leisten“ bringt dies zum Ausdruck.

Aus: KSÖ 6/2016, [www.aufbruch.or.at](http://www.aufbruch.or.at)

## Völkerrechtler fordert ganz neue Wege der Flüchtlingshilfe

Der US-amerikanische Professor für Völkerrecht James Hathaway (Uni Michigan) stellte bei der Tagung der Agentur der EU für Grundrechte (FRA) Anfang Juni 2016 in Wien ein völlig neues Konzept vor. Es besteht im Kern aus einem internationalen Versicherungssystem, in das alle Staaten Geld und Aufnahmequoten einbringen. Flüchtlinge werden nicht gehindert, an einen sicheren Ort zu gelangen, sie können sich das Land, in dem sie Asyl erhalten, aber auch nicht frei aussuchen. Eine internationale Behör-

de prüft die Asylberechtigung und teilt dann den Wohnplatz in einem Land zu. Damit käme auch das Geschäft der Schlepper zum Erliegen. Denn „wer würde schon viel Geld zahlen, wenn er beispielsweise Schutz in Marokko erhalte“, meint Hathaway. Ein Großteil der Geflohenen sollte mit Hilfe der Staaten aus dem Norden auch in der Nähe der Heimat bleiben können. Entscheidend sei aber, dass sie wo immer sie sind arbeiten und sich integrieren können. Auch das Resettlement von Flüchtlingen müsste verstärkt werden. In diesem System wäre die Abgrenzung zu WirtschaftsmigrantInnen auch leichter.

Aus: [fundamentalrightsformu.eu](http://fundamentalrightsformu.eu), Der Standard, 23.6.2016

## „Not in God's Name“

So nennt sich ein neues Deradikalisierungsprojekt, welches sich an inhaftierte IS-Anhänger wendet. Namhafte österreichische Kampfsportler mit Migrationshintergrund (z.B. ein Thaibox-Weltmeister aus dem Iran, ein Mixed-Martial-Arts-Star aus Tschetschenien) besuchen Häftlinge, denen eine Verbindung zum IS nachgewiesen wurde. Denn viele Betroffene sind Teil der Kampfsportszene, durch die persönliche Begegnung mit ihren Idolen können sie lernen, dass Gewalt im Namen der Religion keine Lösung ist. In der Strafvollzugs-Generaldirektion wird noch nach einer Justizanstalt gesucht, in der das Projekt starten kann. Eine weitere Idee ist die Tätigkeit als Buddy in der Zeit nach der Entlassung, welches die Initiatoren als Ergänzung zu den bisherigen Angeboten der Bewährungshilfe verstehen. Das gleiche Ziel verfolgt auch der Verein DERAD, der fünf verschiedene Bildungsangebote entwickelte, die sich an PädagogInnen, an Jugendliche und

andere Interessierte in Deutschland und Österreich wenden. In Österreich ist der Verein weiters in der Einzelbetreuung von Häftlingen tätig.

Aus: diepresse.com, 27.7. und 4.8.2016, www.derad.at

### Österreich auf Rang 13 beim Social Progress Index 2016

Der Index wird seit 2013 von der NGO Social Progress Imperative erhoben. Die Konzeption geht auf ein ExpertInnenteam unter der Leitung des Harvard-Professors Michael E. Porter zurück. Dieser Index stellt die weltweit umfassendste Messung sozialen Fortschritts dar und sieht sich als Ergänzung zum BIP und anderen ökonomischen Kennzahlen. Maßgeblich beteiligt an der Berechnung ist auch Deloitte, eine internationale Wirtschaftsprüfungskanzlei und Unternehmensberatung.

133 Länder wurden nach den drei Hauptkategorien „menschliche Grundbedürfnisse“, „Grundlagen des Wohlbefindens“ und „Chancen und Möglichkeiten“ bewertet. In der ersten belegte Österreich sogar den sechsten Platz, zumal es hier um den Zugang zum Trinkwasser und die Verfügbarkeit von leistbarem Wohnraum geht. Weiters hat Österreich bei der erneuerbaren Energie eine Vorreiterrolle. Negativ auf unser Gesamtergebnis wirken sich die Beurteilungen hinsichtlich der Toleranz gegenüber MigrantInnen, des Bildungssystems allgemein und der Chancengleichheit von Frauen aus. Wenig überraschend wird das Ranking von Finnland angeführt, dahinter folgen Kanada, Dänemark, Australien und die Schweiz.

Aus: www.ots.at, 24.7.2016; <http://bit.ly/2a5eLPP>

### Mütterliche Berufstätigkeit ohne Nachteile für das Kind

Die Ansicht, dass eine frühe Wiederaufnahme der Berufstätigkeit durch die Mutter der kindlichen Entwicklung schade, ist in der öffentlichen Meinung hier zu Lande weit verbreitet.

Philipp Gerhartinger hat mit seiner Dissertation am Soziologie-Institut der Johannes Kepler-Universität Linz eine weitere Studie vorgelegt, die dem widerspricht. Er erfasste die Situation von 760 Kindern im letzten Kindergartenjahr und interviewte deren Mütter und KindergartenpädagogInnen.

Die Studie zeigt nun, dass sich die Berufstätigkeit nur auf die Interaktionsquantität, nicht aber auf die –qualität auswirkt. Es wird hier an jüngere Arbeiten zur Bindungstheorie angeknüpft, die zwischen Qualität und Quantität der Nähe differenzieren.

Die mütterliche Berufstätigkeit kann sich sogar positiv auswirken, insofern sie neben den zusätzlichen finanziellen Ressourcen durchaus auch Ausgleich und Kraft zur Bewältigung von familiären Beanspruchungen bietet.

In den Blick kommen bei der Studie auch die unterschiedlichen Arbeitsbedingungen. Es zeigt sich, dass sich schlechte Rahmenbedingungen im Job negativ auf die Kindesentwicklung auswirken können. Arbeitsüberlastung, mangelnde Unterstützung durch die Vorgesetzten, schlechtes Betriebsklima und wenig zeitliche Flexibilität wirken für berufstätige Mütter als Belastungsfaktoren auch in die Familienzeit hinein.

Gerhartinger folgert daraus, dass sich dadurch der öffentliche Diskurs von den Familien weg auf eine öffentliche politische Ebene und hin zu den Arbeitgebern verlagern sollte. Nicht die Frage, nach dem „Ob“ der Erwerbstätigkeit sollte im Vordergrund sein, sondern jene nach dem „Wie“ der Erwerbsbedingungen.

Aus: WISO, 39. Jg. (2016)

### 45,8 Millionen Menschen leben in Sklaverei

Die australische Menschenrechtsorganisation Walk Free Foundation veröffentlichte Ende Mai dieses Jahres zum dritten Mal einen weltweiten Bericht. Der Index 2016 hat 42.000 Interviews zur Grundlage, er entstand in Kooperation mit dem Meinungsforschungsinstitut Gallup und umfasst 167 Länder. Demnach leben bzw. arbeiten

weltweit knapp 46 Millionen Menschen in Abhängigkeitsverhältnissen, die als moderne Sklaverei bezeichnet werden können. Sie wurden in diese Verhältnisse hineingeboren, als Sexarbeiterinnen oder Bräute verkauft, zum Betteln gezwungen oder sie arbeiten in Minen, auf Farmen oder in Fabriken. Gemeinsam ist ihnen, dass sie aus ihrer Situation nicht fliehen können.

Auf Grund geänderter Datenerhebung stieg die Zahl der Betroffenen gegenüber dem Vorjahr um 10 Millionen. Ein Drittel von ihnen lebt in Indien, welches damit an der vierten Stelle des heurigen Index liegt.

Angeführt wird er von Nordkorea, wo gemäß Schätzungen 4,4 Prozent der Bevölkerung in sklavenähnlichen Verhältnissen leben müssen, dahinter folgen Usbekistan (3,9 Prozent) und Kambodscha (1,6 Prozent). Österreich liegt gemeinsam mit vielen anderen europäischen Ländern an letzter Stelle.

Aus: [www.globalslaveryindex.org](http://www.globalslaveryindex.org), diepresse.com, 31.5.2016

### Assistenzcard/Haushalt

Durch die Schließung von Bankfilialen wird es für Heimhilfen immer mühsamer, mit dem Sparbuch der zu Betreuenden bei der Bank Geld für den Lebensmitteleinkauf abzuheben, zudem sind im Umgang mit Geld äußerst strenge Auflagen zu beachten. Daher entwickelten die Schuldnerberatung Wien und der Dachverband sozial-ökonomischer Einrichtungen (DSE) ein neues Produkt: Die Assistenzcard/Haushalt ist eine Bankomatkarte, mit der die Betreuungsfachkraft die notwendigen Lebensmittel, Sanitätsartikel, Medikamente usw. einkaufen kann. Durch diese Vereinfachung bleibt mehr Zeit für den persönlichen Kontakt.

Zur technischen Abwicklung findet ein Termin in der Wohnung der zu betreuenden Person mit einem Vertreter der Schuldnerberatung und einer MitarbeiterIn der betreuenden Organisation statt, bei der neben der Betreuungsvereinbarung auch ein Antrag auf Eröffnung eines weiteren Kontos und ein Dauerauftrag unterzeichnet werden.

Monatlich fließt fortan ein festgelegter Betrag (z.B. 300 Euro) vom Pensionskonto auf das neue Konto, von dem dann mittels Assistenzcard bei allen Bankomatkassen bezahlt werden kann. Die zu betreuende Person wird von jeder Zahlung per SMS oder E-Mail verständigt. Auf der Website können alle Umsätze nachverfolgt werden. Bis auf die Kontoführungsgebühr fallen keine weiteren Kosten an. Die neue Karte ist seit einem Jahr im Einsatz und funktioniert gut, die Resonanz hielt sich bisher dennoch in Grenzen. Offensichtlich ist man die bisherigen Arten der Abrechnung (Bankwege, Listen, Wechselgeld) zu sehr gewöhnt, was sich ändern könnte, wenn die jetzigen Silver Surfer eine Pflegekraft brauchen.

Näheres: [www.assistenzcard.at](http://www.assistenzcard.at)

#### Lesestoff:

Doris Landauer, ehemalige Abteilungsleiterin im Sozialministerium und Leiterin von AMS-Projekten, veröffentlichte kürzlich eine Zusammenfassung mehrerer Studien über frühe BildungsabbrecherInnen, die sich unter [www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Bildungsarmut-Studie-Finale.pdf](http://www.forschungsnetzwerk.at/downloadpub/Bildungsarmut-Studie-Finale.pdf) findet und den Titel „Bildungsarmut und ihre lebenslangen Folgen. Übersicht und Aufbereitung empirischer Studien“ trägt.

Einen gerafften Überblick über das österreichische Sozialsystem bietet die neu aufgelegte Dokumentation des Sozialministeriums „Sozialstaat Österreich. Leistungen, Ausgaben und Finanzierung 2016“. Die 172seitige Publikation mit einer Kurzdarstellung aller wichtigen Leistungen findet sich unter [www.sozialministerium.at](http://www.sozialministerium.at)

#### Neues Gesetz zur Anerkennung ausländischer Diplome und andere Lösungswege

Mitte August wurde der Integrationsbericht für das Jahr 2015 präsentiert. Dabei wurde das neue Anerkennungs- und Bewertungsgesetz als integrationspolitischer Erfolg gelobt. Es gilt seit 1.7.2016 und bietet gesetzliche Rege-

lungen, welche die Anerkennung ausländischer Abschlüsse erleichtern. Der Integrationsfonds wird mit der Schaffung eines einschlägigen Internetportals beauftragt.

88.340 Asylanträge wurden im Vorjahr in Österreich gestellt, das sind so viele wie in den fünf vorangegangenen Jahren insgesamt. 1,321.050 Anträge waren es in ganz Europa. Die beiden Länder mit der größten Pro-Kopf-Quote von AsylwerberInnen in Europa sind Schweden (17 pro 1.000 Ew.) und Österreich (10 pro 1000 Ew.). Heinz Fassmann, Vorsitzender des Expertenrats für Integration, meint dazu: „Ein außergewöhnliches Jahr ist verkraftbar, aber viele außergewöhnliche Jahre würden Österreich unter Wachstumsstress stellen.“

Der Bericht geht unter anderem auf folgende Bereiche näher ein. Es braucht zusätzliche Unterstützungsmaßnahmen für die Schulen, um den unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen entsprechend Bildung zukommen zu lassen. 70 Prozent der asyl- und subsidiär Schutzberechtigten leben derzeit in Wien, daher empfiehlt der ExpertInnenrat eine zeitlich befristete Wohnsitzpflicht, der Wohnungsbau soll durch eine kritische Überprüfung der den Neubau verteuernenden Vorschriften kostengünstiger werden. Eine Kooperation mit dem Wissenschaftsministerium und die Verknüpfung der Daten des Bundesasylamts, der Statistik Austria und anderer Verwaltungsstatistiken sollen mehr evidenzbasiertes Wissen für die künftige Integrationspolitik bringen.

Aus: [www.bmeia.gv.at/integration/integrationsbericht](http://www.bmeia.gv.at/integration/integrationsbericht)

#### Weltsozialforum 9.-14.8.2016 in Montreal

Das diesjährige und dreizehnte Weltsozialforum fand erstmals in einem wohlhabenden Land des sogenannten Nordens statt. Die TeilnehmerInnenzahl war mit 50.000 (laut Veranstalterangaben) viel niedriger als bei früheren Treffen. Vielen AktivistInnen wurde das Visum verweigert, anderen wiederum waren die Reisekosten zu hoch.

Die Stadtregierung zog ihre Finanzierungszusage zurück, wodurch Dolmetschdienste nicht mehr ausreichend zur Verfügung standen.

Die kanadischen Ureinwohner konnten das WSF als Bühne für ihre Forderungen nach Umdenken in der Klimapolitik gut nützen. Generell waren die Klimaprobleme ein dominierendes Thema. Besonders für die Klimagerechtigkeitsbewegung stellt das Weltsozialforum derzeit eine wichtige Stütze dar.

Auf Grund der Kritik, dass zu viel allgemein diskutiert werde, war diesmal ein eigener Tag eingeplant, um an konkreten Lösungen zu arbeiten.

Jedenfalls soll es nach Meinung vieler Teilnehmenden dieses Treffen weiterhin geben. „Denn die direkte Begegnung ist der einzige Weg, um soziale Bewegungen aus dem Süden und dem Norden der Welt wirklich miteinander in Berührung kommen zu lassen. Bis heute gibt es kaum einen anderen Ort, an dem so etwas wie eine globale Zivilgesellschaft aufblüht, die sich nicht auf Klicks auf Kampagnenwebseiten beschränkt“, wie ein Kommentator in der taz.de schreibt.

Aus: Der Standard, 12.8.2016, [www.weltsozialforum.org](http://www.weltsozialforum.org), [www.taz.de](http://www.taz.de), 12.8.2016

#### Rang 3 beim Weltfriedensindex

Der Global Peace Index vergleicht die Friedenssituation unter den Staaten. Er wird von internationalen FriedensexpertInnen und KonfliktforscherInnen berechnet, und von Friedensnobelpreisträgern unterstützt. Seit 2007 wird hier nach Kriterien wie Kriegseinsätzen, Terroranschlägen, Anzahl von Gewaltverbrechen, Fähigkeit der Militärs, Waffenhandel, Zugang zu leichten Waffen, Zahl der inhaftierten Personen u.a.m. bewertet. Unter den 162 untersuchten Ländern landete heuer Island auf dem ersten Platz, dahinter folgen Dänemark, Österreich, Neuseeland und Portugal.

Aus: [www.visionofhumanity.org](http://www.visionofhumanity.org), [www.wikipedia.org](http://www.wikipedia.org)

# Veranstaltungen

## Ein Leben in Würde

Aktionstage gegen Armut  
Zur Organisation von eigenen Veranstaltungen wird aufgerufen.  
13.-17.10.2016 (Österreich weit)  
Veranstalter: Koordination: Armutskonferenz unter [www.esreichtfueralle.at](http://www.esreichtfueralle.at)

## Boys' Day 2016

Aktionstag für Burschen ab dem 12. Lebensjahr zum Schnuppern in Sozial-, Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen  
10.11.2016 (Österreich weit)  
Veranstalter: BMASK, [www.boysday.at](http://www.boysday.at)

## Burgenland

### „Soziale Arbeit macht auf“ - Kompetenzen.

#### Grenzen. Divergenzen

Internationale Bundestagung  
17.-18.10.2016, Rust/Neusiedlersee, Seehotel  
Veranstalter: obds-Landesgruppe Burgenland und obds, [www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)

### Paul Watzlawick und die soziale Arbeit et al.

1. Paul Watzlawick-Symposium  
24.11.2016, Eisenstadt, FH Burgenland, Campus 1  
Veranstalter: FH Burgenland, Alois Huber, [judith.mantl@fh-burgenland.at](mailto:judith.mantl@fh-burgenland.at)

## Kärnten

### Vom richtigen Zeitpunkt:

#### Passgenauigkeit von Erziehungshilfen

Kinderschutzfachtagung 2016  
5.10.2016, Ossiach, Carinthische Musikakademie  
Veranstalter: Land Kärnten (Sozial- und Gesundheitsreferentin) und Landespolizeidirektion Kärnten, [andrea.hartlieb@ktn.gv.at](mailto:andrea.hartlieb@ktn.gv.at)

## Niederösterreich

### Fachliche Stellungnahmen in der Sozialen Arbeit

Kurzseminar mit DSA Mag. Karin Goger, MSc (Dauer: 2 Tage)  
29.9. und 9.11.2016, St. Pölten, Fachhochschule  
Veranstalter: FH St. Pölten/Department Soziales, [www.fhstp.ac.at/lsak](http://www.fhstp.ac.at/lsak)

### Materielle Grundsicherung

Kurzseminar mit DSA Mag. Elisabeth Weber-Schigutt  
1.-2.12.2016, St. Pölten, Fachhochschule  
Veranstalter: FH St. Pölten/Department Soziales, [www.fhstp.ac.at/lsak](http://www.fhstp.ac.at/lsak)

### Arbeit macht krank – keine auch.

#### Berufliche Perspektiven bei psychischer Beeinträchtigung

Sozialpsychiatrische Fachtagung  
17.10.2016, St. Pölten, Bildungshaus St. Hippolyt  
Veranstalter: Emmausgemeinschaft St. Pölten, [www.emmaus.at](http://www.emmaus.at)

## Oberösterreich

### Schöne neue Welt.

#### Zukunfts-Entwürfe für eine gerechte und nachhaltige Gesellschaft und die Rolle der Sozialorganisationen

11.10.2016, 13-16.30 Uhr, Linz, AK  
Veranstalter: Sozialplattform OÖ, [www.sozialplattform.at](http://www.sozialplattform.at)

### „Einrichtungen brauch' ich nicht!“

44. Martinstift-Symposium über Zukunftsentwicklungen in der Sozialen Arbeit  
14.10.2016, Linz, Brucknerhaus  
Veranstalter: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen, [www.diakoniewerk.at/de/martinstift-symposium](http://www.diakoniewerk.at/de/martinstift-symposium)

### Die Optimierung des Menschen

5. Internationale Hartheim-Konferenz  
18.19.11.2016, Alkoven, Schloss Hartheim  
Veranstalter: Verein Lern- und Gedenkort Schloss Hartheim, [www.schloss-hartheim.at](http://www.schloss-hartheim.at)

## Wien

### high noon? – Gewalt und Deeskalation in Sozial- und Gesundheitseinrichtungen

Tagung  
20.-21.10.2016, Wien, Hotel Schloss Wilhelminenberg  
Veranstalter: Verein Pflegenetz, [www.pflegenetz.at](http://www.pflegenetz.at)

### Was heißt SOZIAL? Europa im Umbruch

Festakt zum 60 Jahr-Jubiläum  
14.11.2016, Wien, Rathaus  
Veranstalter: ÖKSA (Österr. Komitee für Soziale Arbeit), [www.oeksa.at](http://www.oeksa.at)

### Perspektiven in der europäischen und österreichischen Sozialpolitik

Jahrestagung  
15.11.2016, Wien  
Veranstalter: ÖKSA (Österr. Komitee für Soziale Arbeit), [www.oeksa.at](http://www.oeksa.at)

### Jeder für JedeN 2016

Messe der Wiener Behindertenorganisationen und Selbsthilfegruppen  
20.11.2016, Wien, Rathaus  
Veranstalter: Wiener Gesundheitsförderung, [www.wig.or.at](http://www.wig.or.at)

## Deutschland

### Soziale Marktwirtschaft 4.0

ConSozial 2016, Kongressmesse für den Sozialmarkt  
26.10.2016 bis 27.10.2016  
Veranstaltungsort: Messezentrum Nürnberg  
Veranstalter: Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, [www.consozial.de](http://www.consozial.de)

### Der/das Fremde. Möglichkeiten und Chancen zum persönlichen Wachsen und Überwinden von Ängsten

28.-30.10.2016, Regensburg, Schloss Pindlhof  
Veranstalter: AG Christliche Sozialarbeit im DBSH, [schneider@dbhs.de](mailto:schneider@dbhs.de)

### Gemeindepsychiatrie und Forensik – geht das zusammen?

Fachtag  
11.11.2016, Kassel, Haus der Kirche  
Veranstalter: Deutsche Gesellschaft für Soziale Psychiatrie, [www.dgsp-ev.de/aktuelle-tagungen.html](http://www.dgsp-ev.de/aktuelle-tagungen.html)

### Gesundheit solidarisch gestalten

Kongress zu Armut und Gesundheit 2017  
16.-17.3.2017, Berlin  
Veranstaltungsort: Berlin, TU  
Veranstalter: Gesundheit Berlin-Brandenburg e.V. - Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung, [www.armut-und-gesundheit.de](http://www.armut-und-gesundheit.de) (derzeit: Call for Papers)

## Schweiz

### Suizid lässt uns nicht kalt - professionell und persönlich damit umgehen

25. Pflegesymposium für Fachpersonen aus dem Gesundheits- u. Sozialwesen  
10.11.2016, Nottwil, Schweizer Paraplegiker-Zentrum  
Veranstalter: Schweizer Paraplegiker-Zentrum, [www.paracademy.ch](http://www.paracademy.ch)

### Kinderrechte und Schulsozialarbeit

Fachtagung zur Vernetzung unter Schulsozialarbeitenden  
16.11.2016, Gosau (St. Gallen), Fürstenlandsaal  
Veranstalter: Kooperation Schulsozialarbeit Ost, <http://schulsozialarbeit-ost.info>

### Soziale Arbeit macht Politik

Bodenseetagung 2016  
17.11.2016, St. Gallen, Lokremise und Fachhochschulzentrum  
Veranstalter: FHS St. Gallen u.a., [www.bodenseetagung.ch](http://www.bodenseetagung.ch)

## Lehrgänge

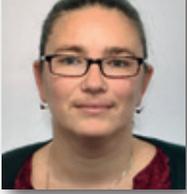
### Suchtberatung und Suchttherapie

Zusatzqualifikation für Personen mit Grundausbildung Medizin, Psychologie, Sozialarbeit u.a.

Dauer: 3 Semester (19 Seminartage)  
Anmeldeschluss: 20.2.2017, Ort: Lochau (Schloss Hofen), Innsbruck (Haus der Begegnung)  
Veranstalter: FH Vorarlberg/Weiterbildung, [www.fhv.at](http://www.fhv.at), Anmeldung bis 20.2.2017

### Sozialarbeit mit AsylwerberInnen und Konventionsflüchtlingen

Kurzlehrgang, 10 Präsenztage verteilt auf 3 Semester  
Beginn: Oktober 2017  
Veranstalter: FH St. Pölten/Department Soziales, [www.fhstp.ac.at/lsak](http://www.fhstp.ac.at/lsak)



# Lernen auf Augenhöhe - Studierende der Sozialen Arbeit gemeinsam mit AdressatInnen

Text: Prof. (FH) Doris Böhler, DSA, MA

Soziale Arbeit wird nun seit über 10 Jahren auch in Österreich auf Fachhochschulniveau ausgebildet – als Antwort auf einen langen Prozess der Bemühung um Professionalisierung und Akademisierung. Seit der Umsetzung der Bildungsreform durch den Bologna-Prozess wird auf die Problematik des ‚Express-Studiums‘ insbesondere im Bereich der nur 6 Semester dauernden Bachelorausbildung, davon ein Semester Berufs-Praktikum und ein mögliches Auslandssemester an einer europäischen Partnerhochschule, verwiesen. So verbleibt recht wenig Unterrichtszeit, um sowohl die Breite dieses generalistischen Studiums als auch die von der Praxis zurecht erwartete Tiefe im Theorie-, Fach- und Methodenwissen umzusetzen. Eine kritische Stimme ist Silvia Staub-Bernasconi, die in ihren zahlreichen Publikationen stets die nötige, wenn auch schwierige Weiterentwicklung zur Profession Sozialer Arbeit fordert und dies insbesondere in Ver-

bindung mit dem Regelabschluss inklusive Fachvertiefung innerhalb der 6 Semester Studiendauer zum Bachelorabschluss kritisch beurteilt (vgl. Staub-Bernasconi 2010, S. 115-132). Eine weitere vernehmbare Kritik im Rahmen der Ausbildung ist der starke Fokus auf Wissensvermittlung und Reproduktion dessen, anstelle der vermehrten Schwerpunktsetzung auf freie Lernprozessgestaltung und Lehrformen, die Selbstreflexionskompetenz entwickeln lassen. Die Inspiration zu diesem Artikel stammt aus diesem Dilemma und in dessen Folge die Fragestellung, wie sich trotz kurzer Studiendauer anhand von einzelnen und auch kurzen Lehrveranstaltungen gute Lernergebnisse erzielen lassen. Projektkooperationen mit der Praxis Sozialer Arbeit scheinen dabei interessante Wege darzustellen. Ein eigenes Beispiel einer kreativen Projektzusammenarbeit, die dieses Ziel verfolgt, wird in Folge weiter ausgeführt, wohlwissend, dass dies lediglich

ein möglicher Baustein auf dem Weg zu einer guten, wissensbasierten, soliden und reflexiven Grundausbildung für die zukünftigen Sozialarbeitenden sein kann.

## Projektzusammenarbeit Hochschule und Praxisorganisation

Seit 2009 führte die Autorin mit diversen Mitarbeitenden der Aqua Mühle Vorarlberg Soziale Dienste gem. GmbH (in Folge abgekürzt aqua mühle) eine jeweils 4-tägige Projektwoche gemeinsam mit Studierenden der Sozialen Arbeit und Teilnehmenden diverser Qualifizierungsmaßnahmen bzw. Projekten der aqua mühle durch. In einem von Aqua-MitarbeiterInnen veröffentlichten Bericht über die Projektwoche wurde u.a. folgendes hervorgehoben: „*Steht die FHV für die in Vorarlberg höchst mögliche Qualifizierung, bietet aqua Angebote für Menschen, deren Schul-, Arbeits- und Qualifizierungsbiographien erhebliche*

Datum	Titel des Aqua Forums	GastreferentIn
29.04.2016	Früchte tragen – Faire Chancen für ein gutes Leben	Adelheid Biesecker
08.05.2015	Ohne Teilhabe keine Heimat. Entwurzelung - Wiederbeheimatung - Selbstermächtigung - Partizipation	Andreas Feiertag
02.05.2014	Aus der ideologischen Ohnmacht zurück zum Sachverständnis. Perspektiven zur Erwerbsarbeit	Wolfgang Mazal
02.05.2013	Wer rehabilitiert die Wirtschaft? IP-Pensionen	Peter Zellmann
04.05.2012	Ökonomie und Gemeinwohl. Vereinbar gewesen - unvereinbar geworden - vereinbar werden	Marianne Gronemayer
29.04.2011	Pflege- und Betreuungsnotstand, ein zentrales Thema der nahen Zukunft. Duale Ausbildung, eine mögliche Antwort?	Bernd Martin
30.04.2010	Bildung - Fundament gegen Armut und Ausgrenzung	Andreas Feiertag

*Brüche aufweisen und die gemeinhin als gering qualifiziert eingestuft werden.“* (Beiter & Nuncic, 2014, S. 6) Die aus der Projektwoche entstandenen Ergebnisse wurden jeweils einer breiten Fachöffentlichkeit von ca. 200 Personen beim jährlich stattfindenden Aqua Forum in Frastanz präsentiert. Die Tabelle (siehe Seite 10) zeigt das thematische Spektrum der Hauptreferate der Veranstaltung.

Rund um diese Themen fand auch die inhaltliche Planung der Projektwoche statt. Als Lernziele wurden vor der Veranstaltung vor allem ein gleichwertiges und gemeinsames Arbeiten in den Kleingruppen und das Erweitern der eigenen vertrauten Räume formuliert. Die Formung einer ungewöhnlichen Lerngruppe auf Zeit, innerhalb derer die Begegnung auf Augenhöhe stattfinden sollte, stellten die Prämisse jährlich neu. Daraus wird bereits ersichtlich, dass der Lerntransfer mehr auf den persönlichen Reflexions- und Gruppenprozessen lag als auf einer primär kognitiven Wissensvermittlung zum Veranstaltungsthema. Rummler beschreibt diesen Aspekt in einer Publikation zur Hochschuldidaktik wie folgt: *„Der Lernende soll für das Thema begeistert werden und aktiv daran arbeiten können, sodass Kopf, Herz und Hand am Lernprozess beteiligt sind“.* (vgl. Rummler, 2011, S. 54) Eine Metapher, die als Beschreibung des ganzheitlichen Ansatzes v.a. auch im Methodenbereich der Sozialen Arbeit gut bekannt, weit verbreitet und wirksam ist.

Die überaus sensible Phase bezüglich der Auswahl und Information der Teilnehmenden konnte so geregelt werden, dass über die Vertrauensperson bei aqua mühle direkt im Gespräch oder auch über Bezugsbetreuende von AdressatInnen auf die jeweiligen Personen zugegangen wurde. Im Rahmen der FHV war es möglich, den Studierenden Vorinformationen und auch die Wahlmöglichkeit der Teilnahme zu geben, eine nicht selbstverständliche Voraussetzung innerhalb kleinerer FH-Standorte.

Während der Projektwoche wurde sowohl an der Hochschule, als auch in den Räumen von aqua mühle gearbeitet. Die Auswahl der Ergebnispräsentation wurde den Kleingruppen überlassen und auch ohne inhaltliche Nachbearbeitung übernommen. In den meisten Jahren wurde das Medium der Digital Stories – eine mit Ton hinterlegte Bildgeschichte gewählt. Bei den Studierenden wurde der Lernprozess deutlich rekonstruiert durch die Aufgabenstellung, Lerntagebücher über den Gruppenprozess zu erstellen, indem sie über das am Tag Erlebte nochmals reflektierten und dies schriftlich ausformulierten. Diese Methode erweist sich als hilfreich, um Reflexionsprozesse zu begleiten und den Fokus auf die konstante und kritische Reflexion beim eigenen Lernen zu setzen (hierzu vertiefend Böhler, 2015). Die Lernprozesse der AdressatInnen von aqua mühle wurden einerseits durch die eingebrachten Texte für die Ergebnispräsentationen und andererseits durch direkte Rückmeldungen im Rahmen der Projektevaluierung analysiert.

### Erkenntnis für die Lehre - Räume erweitern, Methodenvielfalt und Kreativität

Als erster Veranstaltungsort bot sich einer der Seminarräume von aqua mühle in Frastanz an, da dies den sich dort „heimisch“ fühlenden Teilnehmenden Sicherheit geben konnte und für die „dazukommenden“ Studierenden auch mit einer Öffnung und Erweiterung ihrer bisherigen Lernorte verbunden war. Dies hatte dann auch als Folge, dass sich die Studierenden Sitzplätze an Orten zwischen den bereits eingetroffenen Aqua-Teilnehmenden suchen mussten bzw. sich aktiv und brückenbildend einbringen konnten. Konzeptionell erweitert wurden die wechselnde Lernsettings durch den starken Einbezug der Natur vor Ort - am Fluss, im Außenbereich der Gebäude, im Betriebscafé - und in den letzten zwei Tagen der Wechsel zu den Räumlichkeiten in der Fachhochschule in Dornbirn.



## SOZIALE ARBEIT

Das **BACHELOR Studium Soziale Arbeit** sichert Grundlagen für professionelles Handeln. Das Curriculum ist gut überschaubar nach Lebensaltern aufgebaut; vier Wahlfächer, sehr gute Auslandskontakte für Praktika (Ostafrika), Kreativität und hoher Praxisbezug.

**MASTER** mit Profil **Entwickeln & Gestalten** einzigartig im deutschsprachigen Raum; zielt auf handlungsorientierte Kompetenzen für neue Lösungen im sozialen Feld; Verbindung von Theorie & Praxis durch integrierte Projektarbeit und exzellente Lehre.

Mehr Infos:

[www.fh-kaernten.at/soz](http://www.fh-kaernten.at/soz)



ALS WIENERIN LEBE ICH SEIT 2007 IN KÄRNTEN. FH ODER UNI? AUS-SCHLAGGEBEND WAR, DASS ICH DAS STUDIUM IN ÜBERSCHAUBARER ZEIT BEENDEN WILL, DIE INHALTE GUT STRUKTURIERT SIND. UNSERE LEHRENDE BRINGEN VIEL ERFAHRUNG AUS DER PRAXIS MIT, WAS SELBST DEN TROCKENSTEN STOFF LEICHT VERDAULICH MACHT. BERUFlich WILL ICH MENSCHEN IN KRITISCHEN LEBENSPHASEN UNTERSTÜTZEN UND MITERLEBEN, WIE SIE IHREM LEBEN WIEDER EINE POSITIVE WENDUNG GEBEN KÖNNEN.

**SONJA FRANA**  
4. Semester, berufsbegleitend

[WWW.FH-KAERNTEN.AT/SOZ](http://WWW.FH-KAERNTEN.AT/SOZ)



Bild: zvg

Die Auswahl der Methoden, wie das Lernen in der Gruppe unterstützt wird, hat nicht nur einen entscheidenden Einfluss auf die Lernergebnisse, sondern auch auf die Stimmung während des Prozesses. Bei den durchgeführten Übungen aus der Biographiarbeit standen die stets wiederkehrenden Reflexions- und Plenardiskussionsphasen im Mittelpunkt. So war beispielsweise nach der ersten Kleingruppenübung, die als Aufgabe ein Interview mit offenen Fragen zu führen hatte, die Aufforderung an die Gruppe sich zu erinnern, ob sie aktiv eine Person zur Zusammenarbeit ausgewählt hatten oder ob sie gewählt wurden. Kaum war diese Entscheidung ins Bewusstsein gerückt worden, konnte sie methodisch bei der nächsten Gruppenbildung umgekehrt und erweitert werden. Alle passiven Personen, die sich zuerst hatten auswählen lassen, konnten nun die Aufgabe entwickeln, eine neue Erfahrungsoption zu machen und aktiv jemanden auszu-

suchen. Dabei lag der Fokus auch explizit darin zu überlegen, anhand welcher Kriterien diese Auswahl getroffen wurde. Dies wurde in einem Lerntagebuch wie folgt reflektiert: *„Zurück in der Großgruppe fragte uns Thomas Vogel ob wir „gewählt wurden“ oder „aktiv gewählt hatten“. Ich hatte D. „aktiv“ gewählt. ... Nun mussten alle die „gewählt wurden“ aktiv sein und eine weitere Person für ein Interview auswählen. Ich wurde von N. gewählt. Sie war mir gleich zu Beginn des Tages wegen ihrer auffälligen Frisur und dem Make-up aufgefallen. Mir war sie zuerst eher unsympathisch, es reizte mich aber auch, die Persönlichkeit hinter dem hübschen Gesicht kennen zu lernen.“*

Ein weiterer wichtiger Prozess über die Jahre hinweg lag im aktiven Erarbeiten der Themenbereiche durch künstlerisches Tun. Dies ging v.a. auch auf den Einfluss des 2014 verstorbenen Geschäftsführers und als Sozialpionier Vorarlbergs bezeichne-

ten Thomas Vogel zurück, der diesen gestalterischen Zugang stets in allen Wirkungsbereichen der Sozialen Arbeit betonte und eingefordert hatte. Im Jahresbericht 2011 schreibt er hierzu: *„Es ist Ausdruck von Freiheit, dass wir Menschen die Welt, in der wir leben, mitgestalten. ... In Vorarlberg geht ‚ma schaffa‘ und nicht ‚arbeiten‘. Schaffen heißt ‚schöpferisch gestaltend Neues hervorzubringen‘“* (Vogel, 2011, S. 6-7). Über gemeinsame und auch in Einzelarbeit erstellte eigene Bilder und gewählte Symbole konnten Themen ohne Worte angesprochen werden und waren in Präsentationen auch offen für Rückfragen bei der Gruppe. Die Interpretationen von und auch das direkte Nachfragen an die Vortragenden brachten Energie, Vertrauen und Emotionen, die teilweise nur schwer auszuhalten waren. Diese Eindrücke waren in der mit Thomas Vogel gemeinsam durchgeführten Projektwoche mittels Biographiarbeit im Jahr 2011 besonders intensiv.

Die in Kleingruppenarbeit erstellte Kunstinstallation der „Heimatawand“ im Jahre 2015 gemeinsam mit Andi Nuncic stellte sicherlich ein weiteres Highlight im kreativen Schaffen dar. Hierbei kann insbesondere betont werden, dass zahlreiche AdressatInnen ermutigt wurden sich zu trauen, eigene Zeichnungen zu erstellen und auf ihre Talente zu vertrauen – eine oftmals seltene Erfahrung der Unterstützung. Die beigefügten Fotos verweisen auf Ausschnitte von Situationen innerhalb dieser Projektkooperation.

### Ergebnisse – an den Rückmeldungen der AdressatInnen orientiert

*„Für viele Teilnehmende der aqua-Angebote ist schon die Entscheidung zur Teilnahme ein mutiger Schritt. Themen wie Angst und Unsicherheit zeigen sich sehr deutlich. Das freiwillige Setting und die Offenheit der Themen, die Fokussierung auf die Neugierde und der hohe Wert der eigenen Erfahrungen schaffen ein Klima, welches es auch den unsichersten TeilnehmerInnen ermöglicht, sich entsprechend einzubringen. ... Die Einsichten in die jeweilig anderen Lebenswelten wurden von allen Beteiligten als sehr bereichernd erlebt.“* (Beiter, Nuncic 2014, S. 6)

In den Feedbackrunden wurde wiederholt der intensive Auseinandersetzungsprozess an der eigenen Person und der inneren Haltung geschildert. Fragen nach den unterschiedlichen Zugehörigkeiten (Studierende oder AdressantInnen) aber auch nach den eigenen Fähigkeiten und Talenten und in Folge der sozialen Stellung wurden thematisiert. Direkte Auszüge enthielten folgende Aussagen, die einerseits die Wertigkeit innerhalb der Zusammenarbeit thematisieren:

*„Ich habe mich richtig gleichwertig gefühlt. – Es waren keine arroganten Schnösel.“; „Die Zusammenarbeit und die Kommunikation hat mir wieder gezeigt, dass wir Menschen alle gleich sind, egal auf welchem Bildungsstand wir sind.“* Andererseits wurde die innere Überwindung überhaupt frei-

willig an dieser Projektwoche teilzunehmen beschrieben: *„Ich konnte 2 Tage davor schon nicht mehr schlafen, weil ich so nervös war.“; „Anfangs war ich skeptisch, jetzt würde ich gleich wieder mitmachen“.* Oder ganz basal, das grundlegende Bedürfnis sich selbst sein zu können und doch angenommen zu werden. *„Ich habe mich in diesen Tagen selber neu kennengelernt.“; „Es war eine wertvolle Zeit, ein Geschenk hier sein zu dürfen“; „Ich habe mich Zuhause gefühlt.“*

Ein weiterer Aspekt der Auseinandersetzung war vor allem auch das Wiederzusammentreffen der vorherigen Projektgruppe bei der öffentlichen Veranstaltung des Aqua Forums, bei dem alljährlich die Projektergebnisse dem Publikum vorgespielt wurde und die Teilnehmenden in den vorderen Reihen gemeinsam saßen und das Lob der Arbeit und den Applaus entgegennehmen konnten. Viele der Teilnehmenden waren niemals vorher in einem so vollen Saal und hörten ihre eigene Stimme einen Text vorlesen oder erkannten ihre selbsterstellten Fotos und Zeichnungen auf der großen Leinwand wieder. Es kam wiederholt vor, dass AdressatInnen auch Familienangehörige einluden, um ihnen stolz ihre Ergebnisse zu zeigen.

### Ergebnisse – an Reflexionsaussagen der Studierenden orientiert

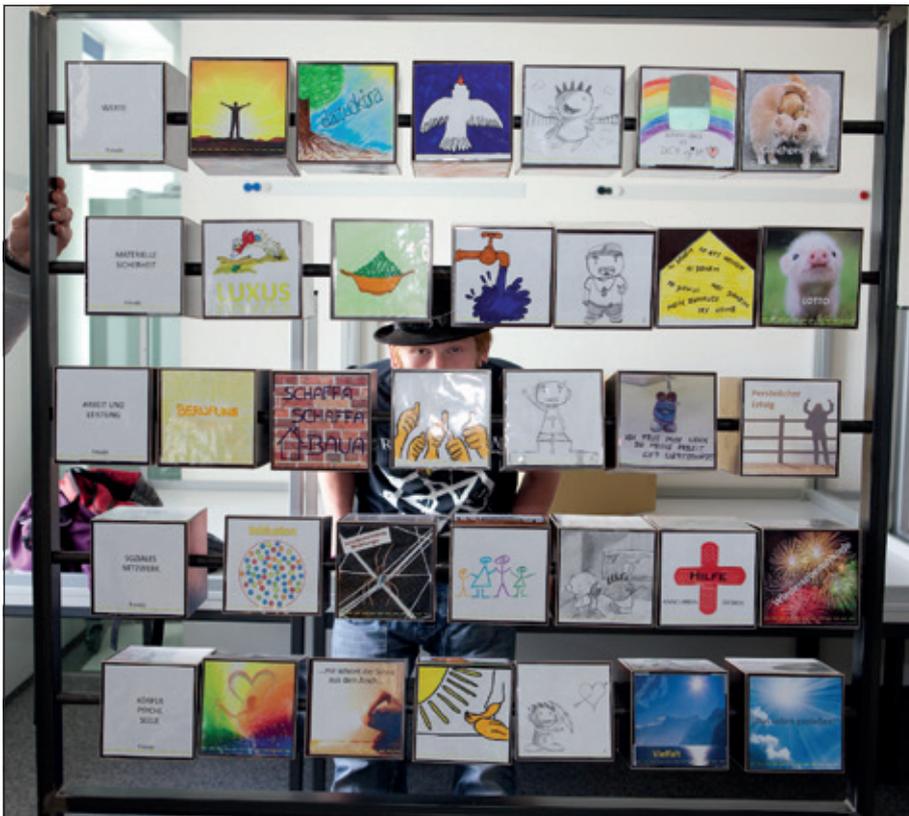
Auch auf Seiten der Studierenden waren die Lernerfahrungen emotional, ungewöhnlich und zahlreich. Im Folgenden werden einige Ausschnitte aus den schriftlichen Reflexionen der Studierenden angeführt, um deren Perspektiven einbringen zu können. *„Ich konnte die Zusammenarbeit und das WIR- Gefühl unter uns StudentInnen und den TeilnehmerInnen spüren, das sich mit jedem Tag der Projektwoche gestärkt hat. Wir sind ständig in Beziehung miteinander getreten, sei es im „Unterricht“, in der Pause, zu Mittag, im Zug. Ich denke, dass das genau der entscheidende Punkt war.“; „Ich habe an diesem Tag in interkultureller Hinsicht, über mich sel-*

*ber sehr viel gelernt. Ich hatte das Gefühl, dass wir schon am zweiten Tag zu einer Gruppe verschmolzen.“; „Mir fällt auch beim Verlauf des Schreibens dieser Reflektion auf, wie oft ich heute schon das Wort gemeinsam benutzt habe.“* Vielfach wurde explizit der Prozess der Gruppenbildung beschrieben, der gekennzeichnet war von Unsicherheit, Erwartungen, Ängsten aber auch Überraschungen, sich auf Unbekanntes einzulassen. *„Ich bin stolz darauf, dass es mir gelungen ist, mich auf einen Prozess einzulassen ohne zu wissen wo er hinführt.“*

Bezüglich der Lernerfahrungen wurde wiederholt auf die unterschiedliche Didaktik der Projektwoche und in Folge auch die als anders erlebten Lernergebnisse eingegangen. *„Ich konnte Studieren als persönliche Auseinandersetzung mit einer Thematik erleben und nicht als Anhäufung von Wissen. Ich glaube auch, dass sie mich ein Stück weiter gebracht hat, in meiner Formung einer selbstbewussten und professionellen Berufsidealität.“* Andere Aspekte betrafen die unterschiedlichen Rollenerwartungen: *„ Verändert hat sich ganz klar, mein doch etwas naiver Zugang in eine solche, über mehrere Tage andauernde Gruppenarbeit zu gehen- gemeinsam mit Menschen aus einer Lebenswelt, die ich nicht kenne und als KlientInnen der Aquamühle, mir also gänzlich unbekannt sind.“; „Diese Begegnung mit den Menschen der Aqua Mühle hat mir gezeigt, dass man kein Philosoph/keine Philosophin sein muss um philosophieren zu können, man kann viel sagen, ohne das ganze Fachvokabular zu kennen und man kann viele Ideen haben ohne die Theorien zu kennen.“*

### Abschluss und Ausblick - Begegnung auf Augenhöhe

Erkenntnisse aus dieser Lehr-/Lern-Praxis sind: Die Bemühungen zum Abbau von Hierarchien in der Zusammenstellung von Lerngruppen, die auch AdressatInnen und Studierende betreffen, fortzusetzen. Stim-



men hören, die oftmals nicht gehört werden. Menschen schreiben lassen, die viel erleben und wenig gefragt werden. Räume gemeinsam betreten, aufeinander zugehen, sich gegenseitig öffnen. Die kleinen Schritte zeigen, die oftmals großes Potential bergen. Sprachlich so zu kommunizieren, dass Verständnis möglich ist. Sich gemeinsam einzusetzen um Zukunft gestaltbar zu machen. Den Teilnehmenden die Möglichkeit geben, sichtbar zu werden und dabei das Publikum zu berühren. In Beziehung treten. Und vor allem: Gemeinsamkeiten in den Vordergrund zu stellen und so eine Begegnung auf Augenhöhe machbar werden lassen.

Zusammenfassend kann durch die Erfahrungen der letzten Jahre innerhalb dieser Projektzusammenarbeit Mut gemacht werden, weitere Projekte unter Einbeziehung der Praxisorganisationen und vor allem deren AdressatInnen zu machen. Lernen an unterschiedlichen Orten erweitert die Handlungskompetenz, wobei eine enge Prozessbegleitung zen-

tral ist. Als Nebeneffekt punktet die Öffentlichkeitsarbeit für Praxis und Studiengang. In der durchaus zu kurzen Bachelorausbildung Soziale Arbeit können insbesondere durch solch erfahrungsorientiertes Lernen wichtige Bausteine für eine erhöhte Kompetenzbildung der zukünftigen Sozialarbeitenden gelegt werden. Und auf der menschlichen Ebene sollte vermehrt auf Gemeinsamkeiten als auf Differenzen geachtet werden, wie auch ein Studierender wunderbar auf den Punkt brachte: „*Ich habe nämlich am Ende begriffen, worauf die Projektwoche hinauslaufen sollte. Aus diesem Grund fand ich es schön, dass beim Aqua-Forum fremde Personen nicht unterscheiden konnten, wer StudentIn in der Fachhochschule ist und wer von der Aqua-Mühle kam. Schön!*“

#### Literatur

Beiter Kerstin, Nuncic Andreas (2014): Fachhochschule trifft aqua mühle, amSpace, 03/2014, S. 6

Böhler Doris (2015): Partizipation durch experimentelle Lehr- und Lernformen im Studium Soziale Arbeit. Eine Analyse von Reflexionspapieren im Anschluss an Rollenspiele, S. 8-19, soziales\_kapital, Nr. 14 (2015) Printversion:

<http://www.soziales-kapital.at/index.php/sozialeskapital/article/viewFile/380/666.pdf>

Rummler, Monika (2011): Crashkurs Hochschuldidaktik: Grundlagen Und Methoden Guter Lehre. Weinheim Beltz

Staub-Bernasconi Silvia (2010): Professionalisierung der Sozialen Arbeit – ein uneingelöstes Versprechen, IN: Hammerschmidt, Peter; Sagebiel, Juliane B. (eds.) (2010): Professionalisierung im Widerstreit: Zur Professionalisierungsdiskussion in der Sozialen Arbeit - Versuch einer Bilanz. 1. Aufl.; S. 115-132

Vogel Thomas (2011): Jahresbericht 2011, aqua mühle frastanz – soziale dienste gGmbH, S. 5-7,

#### Prof. (FH) Doris Böhler, DSA, MA,

diplomierte Sozialarbeiterin, Akademie für Sozialarbeit, Bregenz, Master Intercultural Work and Conflict Management, Alice-Salomon-Fachhochschule, Berlin, seit 2009 interne Hochschullehrerin für Soziale Arbeit FH Vorarlberg, Koordinatorin des Masterstudiengangs Interkulturelle Soziale Arbeit, Vorstandsmitglied VBDS, Kontakt: Doris.Boehler@fhv.at, Webpage: <https://homepages.fhv.at/dob/kontakt.html>



# Bildet Sozialarbeit, oder repariert sie die Mängel des Bildungswesens?

Ein Kommentar

Text: Prof. (FH) Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher

Seit sich mit der vermeintlichen Klärung des Verhältnisses zwischen Sozialarbeit und Sozialpädagogik der Allerweltsbegriff „Soziale Arbeit“ durchgesetzt hat, der beides umfassen soll, ist es schwieriger geworden, über Bildung und Sozialarbeit zu reden und zu schreiben. Die Sozialpädagogik hat einen genuinen Bildungsauftrag. Die Sozialarbeit nicht. Sie muss ein anderes Verhältnis zu Fragen der Bildung suchen. In aller Kürze sei daher die Unterscheidung definiert: Sozialpädagogik ist Pädagogik, sie beschäftigt sich zuerst mit Fragen des Lernens außerhalb der klassischen Institutionen des Lernens (wie z.B. der Schule, der Familie), und nimmt daher Fragen sozialer Ungleichheit, der Armut etc. unter dieser Perspektive in den Blick. Sozialarbeit beschäftigt sich mit dem sozialen Ausschluss und der Existenzsicherung von Personen. Dabei spielen Fragen von Bildung zweifellos auch eine Rolle (neben vielen anderen). Als erste Aufgabe wird aber Bildung nicht gesehen.

## Ende des aufklärerischen Bildungsideals?

Für die Sozialpädagogik (exemplarisch die Argumentation von Flickinger 2009) liegt es nahe, den Bildungsbegriff in der aufklärerischen Tradition zu vertreten: als umfassende Bildung des Menschen in seinem Verhältnis zur Gemeinschaft – mit einer starken ethischen Komponente. Sie kann sich dabei in ihren nicht-formellen und an der Lebenswelt anknüpfenden Angeboten der verschiedenen Formen der

Jugendarbeit als Teil des Bildungswesens verstehen (ebd.).

Die vielfach zu hörende und zu lesende Kritik, dass das Bildungswesen sich heutzutage (war es früher wirklich anders?) nicht an den Idealen des auf die altgriechische Vorstellung einer „Paideia“ oder auf den Humboldt'schen Bildungsbegriff beziehe, sondern auf die Verwertbarkeit von Qualifikationen für den Arbeitsmarkt, wird hier einmal außer Betracht gelassen, um nicht in einen moralisierenden Gestus zu verfallen. Der oben zitierte Flickinger versteht Sozialpädagogik als ergänzendes Teilsystem, das außerhalb der formalen Bildungsinstitutionen genau jene ethisch aufgeladene „eigentliche“ Bildungsarbeit in der Tradition eines aufklärerischen bzw. humanistischen Bildungsideals leistet. Das verkennt m.E. zwei Faktoren: Erstens, dass Sozialpädagogik nur einen sehr kleinen Teil der potenziellen Educandi erreicht. Sind diese die einzigen, die in den Genuss einer umfassenden staatsbürgerlichen Bildung kommen? Zweitens, dass offensichtlich auch im formellen Bildungssystem und in anderen Bereichen als der Sozialpädagogik die Entwicklung einer ganzheitlichen Persönlichkeit unterstützt wird. Das scheint damit zusammen zu hängen, dass heutige Arbeitsprofile nicht nur handwerkliche, sondern auch soziale Fähigkeiten und reflektierte Selbststeuerung erfordern. Daher spielen trotz einer Ausrichtung auf „Employability“ im heutigen Bildungswesen Gehorsam und gewaltförmig erzwun-

gene Anpassung kaum mehr eine Rolle. Die plakative Gegenüberstellung, dass es „früher“ um die ganzheitliche Bildung gegangen sei, „jetzt“ um bloße Verwertbarkeit, ist daher zumindest anzuzweifeln. Und schließlich wäre eine kritische Auseinandersetzung mit dem in dieser Ausprägung nur in Deutschland und Österreich auffindbaren humanistischen Bildungsideal mit Bezug auf die antiken Schriften angebracht. Schließlich hinderte die humanistische Bildung weite Teile der deutschen Intelligenzia nicht an nationalistischen und rassistischen Ausfällen bzw. an einer Kumpanei mit dem Nationalsozialismus. Das inzwischen ziemlich angeknackste Image der Reformpädagogik ergänzt dieses Bild. Dem Ideal steht also eine durchaus problematische Praxis gegenüber, die den vorwiegend anklagenden Gestus gegenüber dem aktuellen Bildungswesen zumindest relativieren sollte.

## Bildungswesen als Funktionssystem

Die Sozialarbeit hat ihren Ursprung allerdings nicht im Bildungswesen, sondern in der sozialen Versorgung. Sie ist im Sozialwesen (bzw., bei AutorInnen, die aus der Soziologie kommen, im System der „Sozialen Hilfe“) verankert. Ich will einige Überlegungen dazu präsentieren, inwieweit Bildung – akzeptiert man diese Differenz zwischen Sozialpädagogik und Sozialarbeit – relevant für letztere ist. Die Sozialpädagogik wird in der Folge nur mehr am Rande zu einem Thema werden.

Zuerst ist anzumerken, dass Bildung in jener Gesellschaft, in der wir leben, mit dem Bildungswesen durch ein Funktionssystem repräsentiert ist. Die Teilhabe im Sinne einer Nutzung des Bildungswesens ist möglich, aber nicht für alle selbstverständlich. Die Organisationen, aus denen dieses Funktionssystem besteht, haben Regeln des Zugangs – und damit auch des Ausschlusses – definiert. Sie machen das nicht völlig unabhängig, sondern sind dabei an im politischen System generierte Normen gebunden. Darüber hinaus wirken noch Regeln, die nicht explizit gemacht wurden, nichtsdestotrotz aber wirksam sind. So weisen zum Beispiel Statistiken aus, dass Personen aus sogenannten bildungsfernen Schichten eine markant geringere Chance haben, zu höheren Bildungsabschlüssen zu gelangen. Dafür ist offensichtlich keine explizite gesetzliche Regelung erforderlich. Es reicht, dass die Realität der Bildungsorganisationen so gestaltet ist, dass die

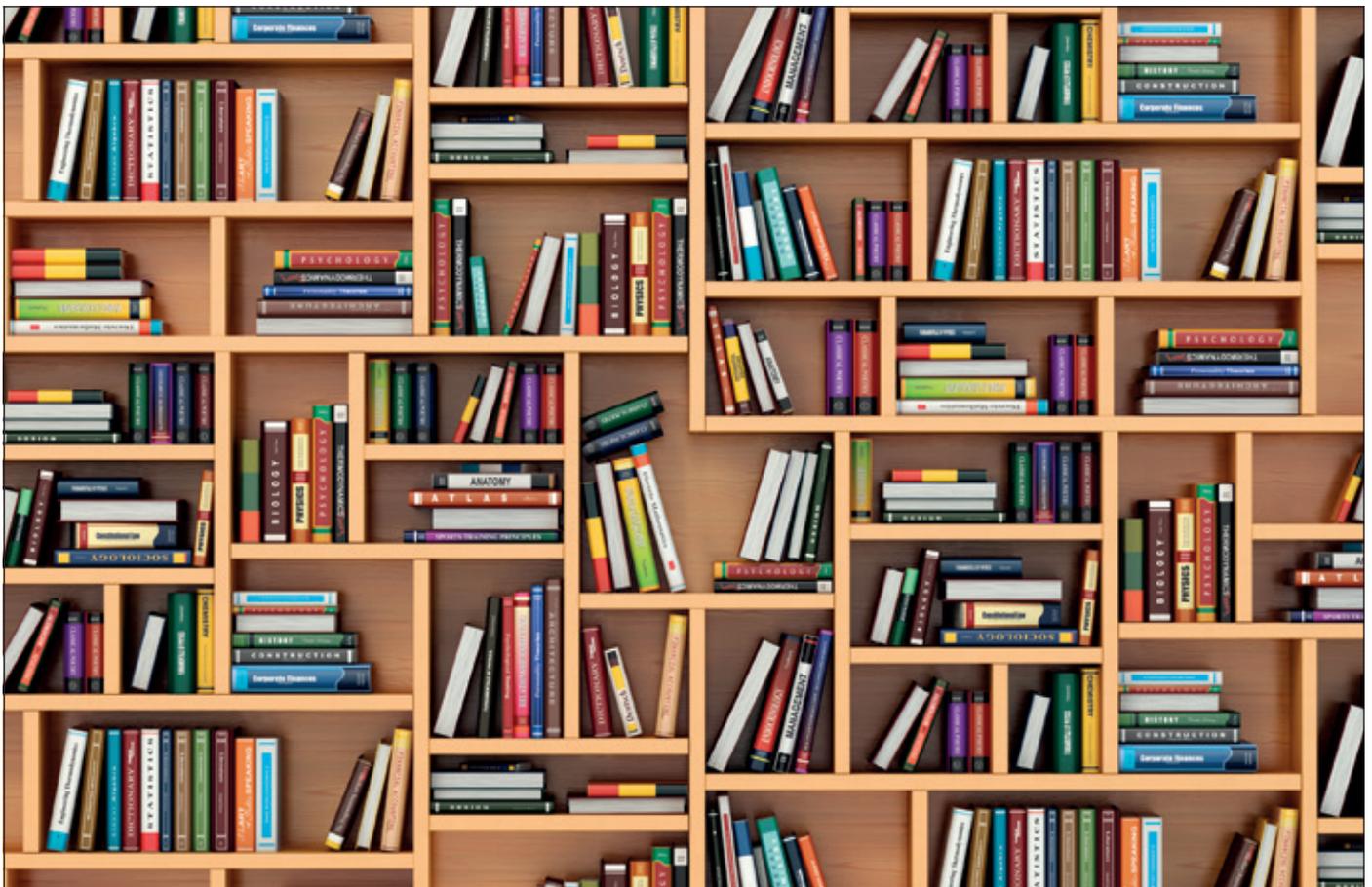
Förderung dort am besten ankommt, wo die Grundlagen familiär bereits gelegt sind. Das beginnt bereits in der vorschulischen Bildungsarbeit und setzt sich auf den höheren Stufen nahtlos fort.

Die „soziale Adresse“ bestimmt weitgehend, welche Chancen eine Person im Bildungswesen hat. Konstruiert wird sie von mehreren Beteiligten. Die Datensätze und Beschreibungen der Person (des Schülers, der Studentin etc.) bestehen gerade im Bildungswesen aus zahlreichen Zuschreibungen und Bewertungen – den Zeugnissen, psychologischen Gutachten, Erzählungen der LehrerInnen etc., wobei es für die weiteren Chancen auch nicht unerheblich ist, wo man welche Ausbildung absolviert hat.

### Bildungswesen und soziale Selektion

Das Bildungswesen produziert nicht

nur Bildung, sondern ist auch ein umfangreicher Selektionsapparat. Es teilt soziale Chancen zu: über die Zeugnisse, die es zur sozialen Adresse hinzufügt und die die Zugänge zum Beispiel zum Arbeitsmarkt ermöglichen oder einschränken. Aber auch über die sozialen Beziehungen, die innerhalb jener Organisation des Bildungswesens, in der man gelandet ist, knüpfen oder eben nicht knüpfen kann. Organisationen des Bildungswesens ermöglichen oder behindern die Akkumulation von symbolischem Kapital (Abschlüsse) und sozialem Kapital (Beziehungen) im Sinne von Bourdieu (1983). In dem Ausmaß, in dem Sozialarbeit sich als Arbeit an Inklusion versteht, findet sie im Bildungswesen ihren Widerpart: Ein Bildungswesen, dessen Selektionsfunktion groß ist, erscheint als Gegner. Kein Wunder, dass speziell in Österreich das Verhältnis von Bildungswesen und Sozialarbeit prekär ist.



© Maksym Yemelyanov – Fotolia

Wir betrachten den Versuch, soziale Adressen zu reparieren, als eine der wichtigsten Funktionen der Sozialarbeit. Wenn dadurch Inklusion nicht erreicht werden kann, organisiert sie den Zugang zu Surrogaten für die „echte“ Inklusion. Das Bildungswesen hält zahlreiche solche Organisationen der „stellvertretenden Inklusion“ bereit. Sonderschulen, überbetriebliche Lehrwerkstätten, AMS-Kurse. Sie alle haben gemeinsam, dass deren Besuch in die persönliche soziale Adresse als weiteres Merkmal eingeht, das die Inklusion nicht gerade erleichtert bzw. nur den Zugang zu minderen Formen der Inklusion (z.B. in den Arbeitsmarkt) ermöglicht.

Sozialarbeit, die im Bildungswesen angesiedelt ist (z.B. Schulsozialarbeit), ist damit beschäftigt, Ausschlussprozesse innerhalb der Organisation zu verhindern oder abzuschwächen. In der Arbeit mit den KlientInnen versucht sie zu verhindern, dass sie die erlebten Abwertungen in ihre Selbstbeschreibungen übernehmen, und sie versucht dabei zu beraten, wie sie mit einer zumindest teilweise als feindlich erlebten Organisation zurechtkommen können. Negative Erfahrungen mit dem Bildungswesen haben lebenslange Folgen. Sie erschweren es Personen, Bildungsangebote nach Ende der Schulpflicht anzunehmen und erfolgreich zu nutzen. In Organisationen der Erwachsenenbildung ist Sozialarbeit unter anderem damit beschäftigt, die lebensweltlichen Rahmenbedingungen in Kooperation mit den KlientInnen zu verbessern, sodass die Wahrscheinlichkeit, hilfreiche Abschlüsse zu erwerben, vergrößert wird.

### Investment von Zeit und Energie

Die Besonderheit des Bildungswesens liegt darin, dass von den NutzerInnen ein mitunter sehr beträchtliches Investment an Zeit und Energieeinsatz gefordert wird, ohne das Abschlüsse nicht erreicht werden können. Schon allein deswegen konkurriert es mit anderen alltäglichen Anforderungen. Es bedarf spätestens nach Ende der

Schulpflicht jeweils einer strategischen Entscheidung, diese Energie investieren zu wollen und andere Aufgaben und Wünsche für einen absehbaren, aber in der Regel nicht kurzen, Zeitraum hinten zu stellen.

Die Gegenüberstellung von formalem Lernen mit dem Effekt von Bildungsabschlüssen und informellem Lernen mit dem Ergebnis einer besseren Orientierung in der Welt ist dabei nicht hilfreich. Formale Abschlüsse verbessern die Soziale Adresse und erhöhen die Chancen auf Inklusion entscheidend. Informelles Lernen kann das kaum ersetzen, und es findet auch dort statt, wo es nicht pädagogisch gestützt wird. Menschen lernen nämlich auch dann, wenn sie nicht von PädagogInnen dazu angeleitet werden.

Sozialarbeit geht von einem optimistischen Menschenbild aus: Von einer grundsätzlichen Fähigkeit der Menschen zu lernen, von einer von vornherein gegebenen Motivation zum Lernen, unabhängig vom Alter.

### Niemand ist bildungsfern

Die Perspektivenentscheidung, die Sozialarbeit zu treffen hat, um selbst handlungsfähig und nicht bloß Hilfskraft der Selektion zu sein, ist: Personen betrachten wir nicht als ungebildet oder „bildungsfern“. Die Organisationen des Bildungswesens sind für manche Personen bildungsbehindernd. Und die Erfahrungen, die Personen bisher mit dem Bildungswesen gemacht haben, können dazu beitragen, dass sie neue Chancen nicht mehr wahrnehmen. Und: das Bildungswesen hat in seiner derzeitigen Ausformung nur unzureichende Instrumentarien zur Verfügung, um außerhalb seiner selbst liegende Behinderungen für das Lernen und für das Erreichen von Bildungsabschlüssen zu minimieren oder zu kompensieren. Immer deutlicher wird in den letzten Jahren, dass vor allem Angebote der vorschulischen Erziehung und Bildung noch am ehesten kompensatorische Funktionen erfüllen und Benachteiligungen

der Herkunft oder durch ungünstige familiäre / lebensweltliche Bedingungen ausgleichen können.

### Literatur

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt Sonderband 2. Göttingen. S. 183-198.

Flickinger, Hans-Georg (2009): Zur Dynamik des zeitgenössischen Bildungsbegriffs. Ein unkonventioneller Blick auf Fragen der Bildung aus philosophischer Perspektive. In: Soziale Passagen Nr. 1. S. 227-240.

### Prof. (FH) Dr. Peter Pantuček-Eisenbacher,

geb. 1953, ist Sozialarbeiter, Supervisor und Soziologe. Er leitet das Department Soziales an der FH St. Pölten und ist Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Soziale Arbeit (ogsa).

Website: [www.pantucek.com](http://www.pantucek.com).



# Der Zug von Pisa nach Bologna - Soziale Arbeit beim Trainspotting?

Text: Mag. (FH) Manfred Tauchner

Die „*unter-ferner-liefen*“- Plätze im Pisa-Ranking attestieren unseren SchülerInnen Leseschwierigkeiten und ziehen regelmäßig ein LehrerInnen-Bashing nach sich, weil unser Schulsystem zwar vergleichsweise sauteuer ist, aber im Outcome doch eher bescheiden wirkt. Bologna hat beim Versuch, eine kompatible und breit zugängliche Hochschullandschaft in Europa zu formen mit der Einheitswährung „ECTS“ eine inflationäre Diversifikation des postsekundären Ausbildungen befördert, die eine Vergleichbarkeit der Ausbildungen selbst in überschaubaren Systemen wie Österreich schier unmöglich macht.

Kein Wunder, dass diese beiden italienischen Städtenamen im Pandämonium fordernder Stimmen aus allen bildungspolitischen Himmelsrichtungen widerhallen. Was aber ist das Echo in der Sozialen Arbeit? Schon sitzt die nächste Generation im „Zug von Pisa nach Bologna“ – und die Soziale Arbeit winkt noch staunend am Bahnsteig hinterher, weil Fahrplan und Personal im bildungspolitischen Agendasetting andernorts bestimmt werden. Auf mehreren Schienensträngen möchte ich diesen Zug verfolgen.

**Das Urteil lautet lebenslang. Lernen.**

Eine moderne Informations- und Wissensgesellschaft, wie sie sich v.a. im globalen Norden bereits überdeutlich ausgeprägt hat, fordert den Menschen ab, sich laufend „neu zu bilden“ und innovativ Übergänge von Kindergarten, Schule, Berufsaus- und

Fortbildung etc. zu bewältigen. Allzu selten gelingt diese Neugestaltung als Ausdruck des Bedürfnisses nach eigensinniger, ästhetischer Formung der Persönlichkeit im Humboldt'schen Verständnis, sondern stellt ein reaktives Anpassen an sozialdarwinistische Notwendigkeiten dar.

Soziale Arbeit als Arbeit in und an Übergängen (vgl. Gahleitner & Hahn, 2011) scheint von ihrer Grundzuständigkeit zuvorderst berufen, diese gesellschaftlichen und individuellen Transformationsprozesse professionell zu begleiten.

Vom Geburtsvorbereitungskurs bis zum Hospiztraining sind Produktion und Reproduktion in unserer modernen „Lerngesellschaft“ rund um Bildungsprozesse organisiert und es hat – wie Hans Thiersch (2014) zu Recht

argumentiert – mittlerweile eine Pädagogisierung sämtlicher Lebensbereiche stattgefunden. Jedoch wie es scheint keine sozialpädagogisch orientierte, sondern auf „klassisch“ pädagogische Wissensvermittlung abstellende.

Der preußische Geist Stiehlischer Regulative, im Rahmen derer Schule als Dienerin von Kirche und Staat fungiert, ist stillschweigend abgelöst worden durch den Primat einer entfesselten Economy 2.0. Das seinerzeitige Diktum, dass ein Volksschullehrer nicht mehr wissen darf als seine Kinder, da er sonst Revolutionäre erzeuge, könnte man mutatis mutandis übersetzen, dass niemand mehr wissen soll, als er für die Bedienung des Programms am Arbeitsplatz und als Rädchen in der Konsumgesellschaft braucht.

**Die unsichtbare Hand des Marktes ganz brachial**

Dass damit aber auch regelmäßig in einer komplexesten arbeitsteiligen Wirtschaft und dem ihr „Humankapital“ lieferndem Bildungsüberbau eine extreme Dynamik der Über-Spezialisierung und Konkurrenzierung im Gang ist, stellt augenscheinlich die Schattenseite dieses Systems dar.

Die Fragmentierung der Bildungsprozesse steht diametral zu einem generalistischen – und in diesem Sinne ja, humanistischen Grundverständnis Sozialer Arbeit, das den Menschen in seinen lebensweltlichen Gesamtvollzügen als „Mehr“ als die Summe sei-



ner sozialen Teil-Rollen und Funktionen begreift und sich selbst begreifbar zu machen antritt.

Technokratie unter dem Leitstern der Profitmaximierung führt zwangsweise zu einer größer werdenden Anzahl von „ModernisierungsverliererInnen: einen Teil lässt der Moloch gar nicht erst in seinen Tempel (Stichwort: „*Nach der Schule geh' ich AMS*“). Andere, vor allem „teure“ ältere ArbeitnehmerInnen spuckt er aus und überlässt auch sie - exkludiert vom Wirtschaftsleben, von sinnstiftenden Erfahrungen von Selbstwirksamkeit und letztlich auch von Lebenschancen –demontierten Solidargemeinschaften, die beiläufig mit den Auswirkungen von Flucht und Wirtschaftsmigration gefälligst auch zu Rande kommen mögen.

### A Train Full of Coaches

Der Kollateralschaden dieser „Bildung zur sozialen Ungleichheit“ wird also auf die Allgemeinheit abgewälzt -

nicht jedoch ohne den SozialpolitikerInnen, die den Zorn dieser Menschen radikal an den Urnen spüren, den weisen Rat mitzugeben, die letzten Auffangnetze ja nicht zur „Hängematte“ verkommen zu lassen. Den ohnehin unterfinanzierten sozialökonomischen Betrieben und Ausbildungsstätten am sogenannten 2.Arbeitsmarkt verpflichtende Vermittlungsquoten überzubinden, zieht angesichts der hohen Zahl der Arbeitsuchenden nur die Daumenschraube gesellschaftlicher Marginalisierung an.

Soziale Arbeit, die aus diesen Verwerfungen resultierende Aufträge unkritisch annimmt, macht sich zur Handlangerin und Mittäterin. Dienen unter diesen Umständen doch SozialarbeiterInnen und SozialpädagogInnen vielfach nur mehr als UnternehmensberaterInnen einander konkurrierender Ich-AGs, die sich für einen hart umkämpften Arbeitsmarkt wohlfeil optimieren möge.

### „NEETs don't need no education?“

Es gilt den Befund anzuerkennen: das Versprechen, das unser Bildungssystem heute den jungen Menschen gibt, ist längst nicht mehr einzulösen. „*Streng dich in der Schule an, mache eine Ausbildung, dann bekommst Du später auch sicher einen gut bezahlten Arbeitsplatz*“ - der/die „KinderführerIn“ (παιδαγωγός) lockt mit Zielen und Lehrinhalten, deren Halbwertszeit immer kürzer wird, wie der Rattenfänger zu Hameln in eine berufliche Zukunft, in der ein exzellenter Bildungsabschluss längst nicht vor Arbeitslosigkeit und Armut feilt. Rund ein Fünftel der jungen Menschen in der EU ist ohne Job, - in Spanien oder Griechenland beinahe 50%! (vgl. statista.com, 2016) Viele davon sind hoch qualifiziert, immer mehr verabschieden sich aber desillusioniert bereits frühzeitig aus dem Bildungsprozess und sind als „systemferne“ Jugendliche nur mit hohem sozialarbeiterischem Aufwand zu er-

**ÖAGG**

Österreichischer Arbeitskreis  
für Gruppentherapie und Gruppendynamik

**& ÖGATAP**

Österreichische Gesellschaft für angewandte  
Tiefenpsychologie und allgemeine Psychotherapie

## Fort- und Weiterbildungscurriculum

# KRISENINTERVENTION

**Theoretische und praktische Grundlagen** für die Arbeit mit Menschen in Krisensituationen unter besonderer Berücksichtigung von **suizidpräventiven Aspekten** und einem **tiefen-psychologischen Zugang**.

**Zielgruppe:** Angehörige aller Berufsgruppen (**SozialarbeiterInnen**, PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, SozialpädagogInnen, ÄrztInnen etc.), die im psychosozialen bzw. psychotherapeutischen Bereich beratend, therapeutisch oder betreuend tätig sind.

Das genaue Programm ist auf der Homepage des ÖAGG zu finden:

<http://www.oeagg.at/site/akademie/ausundweiterbildungen/krisenintervention>

**Zeit: November 2016 bis Juni 2017    Umfang: 6 Wochenendseminare    Ort: Wien**

**Leitung, nähere Informationen und Anmeldung:**

Dr. Claudius STEIN, Tel.: 0664/416 78 07, [claudius.stein@kriseninterventionszentrum.at](mailto:claudius.stein@kriseninterventionszentrum.at)  
DDr. Wolfgang TILL, Tel.: 01/54 55 127, [wolfgang.till@kriseninterventionszentrum.at](mailto:wolfgang.till@kriseninterventionszentrum.at)

reichen, geschweige denn nachhaltig zu integrieren. (vgl. Thiersch, 2008). Flucht und Wirtschaftsmigration Gebrochene Versprechen sind gesprochene Versprechen. Wir alle bezahlen für diesen Vertrauensbruch nicht nur kurzfristig durch soziale Folgekosten einen hohen Preis. Der Generationenvertrag hält nur in einer Gesellschaft, deren kommende TrägerInnen an ihre Zukunft glauben.

### Social Skills als Kernkompetenz der Zukunft – was Hanni nicht lernt, lernt Johanna nicht mehr.

Auf diesem Hintergrund können (und sollen) Schulsozialarbeit und schulnahe Kinder- und Jugendarbeit gar nicht garantieren, dass Bildungsverläufe immer „glatt“ gehen. Aber sie haben den Anspruch, durch kontinuierliche sozialarbeiterische/pädagogische Begleitung der Lern- und Lehrwege inhärente Konflikte und deren Lösungen partizipativ mitzugestalten und eine Grundhaltung von Inklusion und sozialer Kohäsion im Bildungsprozess zu vermitteln.

Soziale Kompetenz rundet einerseits die spitzen Ellbogen einer überzogenen Leistungsgesellschaft ab und befördert andererseits die ökonomisch immer bedeutsameren Kommunikations- und Kooperationsfertigkeiten zur erfolgreichen Arbeit in Teams und Clustern.

### Soziale Pädagogik als rationaler Schulterschluss

Dass in Österreich die PraktikerInnen in der Schulsozialarbeit sehr viel Energie in Akzeptanzarbeit stecken müssen, spricht Bände darüber, wie schulische Pädagogik und Sozialpädagogik häufig noch immer in einem kontraproduktiven Wettbewerb „um das Kind“ stehen. Zumal sich LehrerInnen selbst als pädagogische ExpertInnen begreifen, muss Schulsozialarbeit, die als „pädagogische Supernanny“ auf den Plan tritt, im professionellen und berufspolitischen Monolithen Schule mit einer heftigen system (immuno-)logischen Reaktion rechnen.

Die Antwort darauf kann weder Assimilierung noch Rückzug in den Schmollwinkel außerschulischer Kinder- und Jugendhilfe sein, sondern kann nur eine lösungsorientierte Solidarisierung sämtlicher AkteurInnen im Feld sein. Pädagogik und Sozialpädagogik formen gemeinsam eine „Soziale Pädagogik“, die unter Anerkennung der Stärken (und Schwächen) des jeweiligen Propriums flexibel auf die sich rasch ändernden Herausforderungen an die Bildung im bzw. aus dem jeweiligen Sozialraum reagieren kann.

Schulische Institutionen und Soziale Arbeit können in der Praxis nur gemeinsam die Weichen des Bildungsexpress' von Pisa nach Bologna stellen, indem sie gegenüber den Fahrdienstleitern aus Wirtschaft und Politik ihre Forderungen nach Sozialer Pädagogik, i.e. nach Bildung durch Bindung sowie Beziehung statt Erziehung gemeinsam Ausdruck verleihen.

### Selbstkritischer Epilog – will you bite the hand that feeds you?

Soziale Arbeit muss auch das Wissen um den eigenen Bildungsprozess thematisieren und aktualisieren. Ihre eigene Ausdifferenzierungen schaffen neben begrüßenswerter Vielfalt auch massive Konkurrenz und ein Schielen auf Gelder, die von der Wirtschaft und der Politik als deren Vasallen verteilt werden. Ein „Bildungsmarkt der Sozialen Arbeit“, der zunehmend nicht durch Beforschung und Projektierung durch SozialarbeitswissenschaftlerInnen selbst abgesteckt wird, sondern nur mehr darauf abstellt, was am „Markt“, i.e. von den Big Players in der Sozialwirtschaft, „gefragt ist“, kauft der Sozialen Arbeit als Handlungswissenschaft auch ihren gesellschaftlichen Gestaltungswillen ab. Soll so über die bildungspolitische Zurichtung der Sozialen Arbeit auch die weitere Zurichtung ihrer NutzerInnen befördert werden? Sponsoring, Charity, Lobbying u.v.m. beginnen die „urkritischen“, gesellschaftspolitischen Forderungen nach sozialer

Gerechtigkeit, Solidarität und Umverteilung zu überlagern. Diese sind aber auch heute noch unverzichtbare Paradigmata unserer Profession und ihrer Bildung. Da fährt die Eisenbahn drüber.

### Literatur

Gahleitner, S. Hahn, G.; Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten (Klinische Sozialarbeit - Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung) Psychiatrie Verlag, 2011

Thiersch, Hans; in: Schneider, K. (Hg.); Bildung und Qualifizierung jugendlicher Arbeitsloser : Theorie und Praxis der Jugendberufshilfe. Schriftenreihe FORWARD BAND III Luxemburg, 2008

Thiersch, Hans; Vortrag zum Thema „Soziale Arbeit und Bildung „ vom 07.05.2014 im Rahmen der Vortragsreihe „Die sozialen Bedingungen von Bildung“ - Universität Salzburg / Fachbereich Erziehungswissenschaft <http://de.statista.com/statistik/daten/studie/74795/umfrage/jugendarbeitslosigkeit-in-europa/>

### Mag. (FH) Manfred Tauchner,

Jg. 1969, Diplomsozialarbeiter, Mediator, Suchtberater und EABewährungshelfer, seit 2014 Lektor am Bachelorstudiengang Soziale Arbeit an der FH Burgenland; sein Forschungsschwerpunkt ist zur Zeit die Implementierung von Schulsozialarbeit im Burgenland



# Die Ausbildungspflicht bis 18. Ein gelungener Wurf?

Text: DSA Christoph Schreiner, MSM

Mit der Ausbildungspflicht bis 18 wurde am 06. Juni 2016 vom Nationalrat ein Gesetz beschlossen, mit welchem die österreichische Bundesregierung dem Problem der jugendlichen Bildungs- und AusbildungsabrecherInnen begegnen will. Diese Zielgruppe hat bekannter Weise ein besonders hohes Risiko arbeitslos zu werden, ist stark armutsgefährdet und in ihrem späteren Leben oftmals von Sozialleistungen abhängig. Mit dem Gesetz zur Ausbildungspflicht will die Regierung nun sicherstellen, dass Jugendliche bis zur Vollendung des 18. Lebensjahres entweder eine Schule besuchen oder eine berufliche Ausbildung absolvieren. Erziehungsberechtigte die es verabsäumen dafür zu sorgen, dass ihre Tochter oder ihr Sohn der Ausbildungspflicht nachkommt, können ab 2018 auch mit Verwaltungsstrafen belegt werden. Die Ausbildungspflicht wurde durch eine 2/3 Mehrheit mit den Stimmen von SPÖ, ÖVP und den Grünen in den Verfassungsrang erhoben. Die restlichen Parlamentsparteien, FPÖ, NEOS und Team Stronach stimmten dem Gesetzesentwurf nicht zu. Zur Umsetzung dieser gesetzlichen Grundlage sollen einerseits die bereits bestehenden Angebote wie Jugendcoaching, Produktionsschulen, überbetriebliche Ausbildung etc. ausgebaut und andererseits neue Ausbildungsplätze geschaffen werden.

Warum überhaupt Ausbildungspflicht bis 18?

Auf Seite 10 des Arbeitsprogramms

der österreichischen Bundesregierung 2013 -2018 ist zu lesen: „Alle unter 18 jährigen sollen nach Möglichkeit eine über den Pflichtschulabschluss hinausgehende Ausbildung abschließen“<sup>1</sup>. Bildung und Ausbildung wird von der Bundesregierung als Schlüssel für eine gesicherte Zukunft junger Menschen angesehen. Weiteres wird von Regierungsseite argumentiert, dass es in Österreich bis dato zwar gelungen ist die Jugendarbeitslosigkeit im Europavergleich niedrig zu halten, eine reine Ausbildungsgarantie ebenso wie eine neunjährige Schulpflicht aber nicht mehr ausreichen, um Jugendliche fit für die Anforderungen des Arbeitsmarktes zu machen.<sup>2</sup>

Während die meisten Jugendlichen nach der Absolvierung der Pflichtschule entweder ihre schulische Ausbildung fortsetzen oder eine Lehrausbildung absolvieren, bricht eine kleine Gruppe von Jugendlichen die Bildungskarriere vorzeitig ab und zieht sich zum Teil komplett aus den Systemen Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt zurück. Da Jugendliche, die über die Pflichtschule hinaus keine Ausbildung absolvieren, in der Regel ein erhöhtes Risiko haben in die Langzeitarbeitslosigkeit abzugleiten, möchte die Regierung mit der Ausbildungspflicht nun gegensteuern.

Wer ist Zielgruppe der Ausbildungspflicht?

Die gesetzliche Regelung betrifft alle Jugendlichen unter 18 Jahren, welche die Schulpflicht in Österreich erfüllt haben, sich dauerhaft in Österreich

aufhalten, und keine schulische oder berufliche Ausbildung absolvieren. Diese Jugendlichen sind nun per Gesetz verpflichtet eine Ausbildung zu machen. Der erste Ausbildungsjahrgang, auf den das Gesetz angewendet wird, sind die SchülerInnen, die mit Ende des Schuljahrs 2016/17 ihre Schulpflicht absolviert haben. Ab 2018 werden dann auch die Strafbestimmungen bei Verletzung der Ausbildungspflicht wirksam.

Der Fokus der Ausbildungspflicht richtet sich somit auf die sogenannten „NEETS“. Der Begriff NEET steht dabei für *Not in Education, Employment or Training*. Also Jugendliche die sich weder in einer schulischen noch beruflichen Ausbildung oder in einer Trainingsmaßnahme befinden. Zwecks Abschätzung der Größenordnung der Zielgruppe wurde das Institut für Höhere Studien mit einer Grundlagenanalyse beauftragt, die unter der Autorenschaft von Mario Steiner, Gabriele Pessl und Johannes Karaszek im Oktober 2015 veröffentlicht wurde.

Die AutorInnen der Studie gehen dabei österreichweit von 16 000 Jugendlichen für das Jahr 2016 aus, die als Zielgruppe der Ausbildungspflicht in Frage kommen.<sup>3</sup> Wobei die Studie nicht von NEETS sondern von frühzeitigen AusbildungsabrecherInnen (FABA) spricht. FABA sind in dieser Definition Jugendliche, die unmittelbar nach Beendigung der Schulpflicht ihre Bildungslaufbahn beenden, beziehungsweise solche, die zwar eine Ausbildung auf der sogenannten Sekundarstufe zwei<sup>4</sup> beginnen, die-

se jedoch noch vor ihrem Abschluss abbrechen und nicht in eine andere Schul- oder Ausbildungsform wechseln.<sup>5</sup> Die AutorInnen der Studie gehen dabei von einer hohen Differenzierung innerhalb der prognostizierten Zielgruppe aus. So werden ca. 10% der Jugendlichen als relativ problemlos eingestuft und bedürfen kaum einer intensiveren Betreuung. Für diese Jugendlichen sollte ein Coaching ausreichend sein, um einen guten Einstieg ins Berufsleben zu ermöglichen. Weitere 15% der Jugendlichen können den unqualifizierten Beschäftigten zugerechnet werden. Bei diesen Jugendlichen wären laut der Studie berufliche Qualifikationen und entsprechende finanzielle Anreize notwendig, um ihnen längerfristig Chancen am Arbeitsmarkt zu ermöglichen. Weitere 30% werden als „systemangebundene Fluktuationsgruppe“ bezeichnet. Diese Jugendlichen sollten noch relativ leicht erreichbar sein, haben aber erhöhten Orientierungs- und Unterstützungsbedarf.

Die wirkliche systemferne Kernzielgruppe der Ausbildung bis 18 umfasst laut den AutorInnen ca. 45% der prognostizierten Gesamtzahl. Diese Jugendlichen können nur mehr über aufsuchende und aktivierende Angebote erreicht werden. Zudem bedarf es bei dieser Gruppe einer langsamen Heranführung und Reintegration in den Arbeitsmarkt.<sup>6</sup> Die Grundlagenanalyse macht somit deutlich, dass wir es hier mit einer sehr heterogenen Zielgruppe zu tun haben. Wobei ein nicht unwesentlicher Teil dieser Jugendlichen zumindest fallweise bereits bei diversen Institutionen wie AMS oder Jugendcoaching angedockt war und ist.

Zur Zielgruppe der Ausbildung bis 18 ist anzumerken, dass im Vorfeld des Gesetzesbeschluss über zwei Gruppen von Jugendlichen besonders heftig diskutiert wurde. Das waren einerseits junge Menschen mit Behinderung und andererseits jugendliche AsylwerberInnen.

Im Begutachtungsentwurf waren Jugendliche mit Behinderung noch von der Ausbildungspflicht ausgenom-

men. Dieses Vorhaben führte zu heftigen Reaktionen der Behindertenverbände. Im aktuellen Gesetz wurden die entsprechenden Abschnitte nun verändert und dezidiert festgehalten, dass die Ausbildungspflicht im Sinne der UN - Behindertenrechtskonvention für alle Jugendlichen gelte.

Anders bei jugendlichen AsylwerberInnen. Sie sind nach wie vor von der Ausbildungspflicht ausgenommen, obwohl es gerade bei dieser Zielgruppe im gesellschaftspolitischen Interesse sein sollte, sie möglichst frühzeitig zu bilden und in die Gesellschaft zu integrieren. Gerade aus integrationspolitischen Zielsetzungen scheint es daher nicht sinnvoll, jugendliche AsylwerberInnen von der Ausbildungspflicht auszuschließen. Begründet wird dies von Regierungsseite mit dem Umstand, dass jugendlichen AsylwerberInnen auf Grund ihres noch nicht dauerhaften Aufenthaltsstatus nicht alle Angebote an weiterführender Bildung und Ausbildung offenstehen.<sup>7</sup> Diese Argumentation erscheint insofern nicht sinnvoll, da man auf Grund der aktuellen Flüchtlingssituation wohl davon ausgehen muss, dass ein großer Teil der minderjährigen AsylwerberInnen auch längerfristig in Österreich bleiben wird.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang, dass bei den über 50 Stellungnahmen die zum Gesetzesentwurf eingelangt sind und auf der Homepage des Parlaments eingesehen werden können<sup>8</sup>, ein Großteil auf die Benachteiligung von Menschen mit Behinderung im Gesetzesentwurf hingewiesen hat, aber nur ein kleiner Teil eine Einbeziehung jugendlicher AsylwerberInnen forderte.

### Meldepflicht als Streitpunkt.

Ein weiterer nicht unerheblicher Kritikpunkt im Vorfeld des Gesetzesbeschlusses war die geplante Einführung einer Meldepflicht für Erziehungsberechtigte in Zusammenhang mit der Androhung von Verwaltungsstrafen bei Verletzung dieser Pflicht. Obwohl von Regierungsseite und den verantwortlichen Ministerien ständig betont

wurde und wird, dass Verwaltungsstrafen nur das Mittel der allerletzten Wahl seien, erregte gerade dieser Punkt am meisten Aufmerksamkeit in der medialen Berichterstattung. Ebenso wurden die geplanten Verwaltungsstrafen auch in den meisten Stellungnahmen sozialer Einrichtungen und Interessenvertretungen scharf kritisiert. Die Meldepflicht wurde trotzdem im nun beschlossenen Gesetz übernommen.

Erziehungsberechtigte sind somit angehalten, die jeweiligen Koordinationsstellen zu verständigen, wenn nicht binnen vier Monate nach Beendigung oder Abbruch der Ausbildung ihrer Tochter oder ihres Sohnes eine weitere Aus- oder Weiterbildung aufgenommen wird. Zudem sind auch Schulen, Arbeitsmarktservice, Sozialministeriumservice, Lehrlingsstellen etc. dazu angehalten, Jugendliche, die eine Ausbildung beginnen oder abbrechen, zumindest viermal jährlich an die Statistik Austria zu melden. Haben nun die Koordinationsstellen, welche im Auftrag des Sozialministerium Service operieren, die Daten bezüglich der betreffenden Jugendlichen erhalten, so nehmen diese schriftlich Kontakt mit den Erziehungsberechtigten auf. Scheitert diese Kontaktaufnahme, so werden die Daten des Jugendlichen an das zuständige Jugendcoaching weitergemeldet. Dieses versucht nun ihrerseits Kontakt mit den Jugendlichen beziehungsweise den Erziehungsberechtigten aufzunehmen. Sind auch diese Versuche nicht erfolgreich, meldet dies das Jugendcoaching an die Koordinationsstelle zurück. Die Koordinationsstellen richten daraufhin ein neuerliches Schreiben an die Erziehungsberechtigten. Wird darauf immer noch nicht reagiert, so gibt es in letzter Konsequenz eine Meldung an das Sozialministeriumservice, welches dann Anzeige bei der Bezirksverwaltungsbehörde erstatten kann.<sup>9</sup> Abgesehen von der Frage, ob ein derart bürokratisches Verfahren, welches für alle der beteiligten Institutionen einen immensen administrativen Aufwand bedeutet, dem angestrebten Zweck der Ausbildungspflicht wirklich dient,

ist eine Meldepflicht im Kontext der Bildungs- beziehungsweise Ausbildungsplanung aus sozialarbeiterischer Sicht grundsätzlich abzulehnen. Denn es ist davon auszugehen, dass ein nicht unerheblicher Teil der betroffenen Jugendlichen aus sozial benachteiligten Familien stammt, beziehungsweise aus Familien mit Migrationshintergrund, die unter Umständen noch nicht sehr lange in Österreich sind. Diese Familien mit Meldepflicht und Verwaltungsstrafandrohung weiter unter Druck zu setzen, erscheint in Hinblick auf das angestrebte Ziel der Ausbildungspflicht kontraproduktiv. Zudem geht die Grundlagenanalyse von Steiner Pessel und Karaszek davon aus, dass ca. 45% der Zielgruppe der Ausbildungspflicht nur mehr durch aktivierende und aufsuchende Angebote erreichbar sein werden. Gerade bei diesen Jugendlichen wird man mit Strafandrohungen und Meldepflicht ebenfalls ins Leere laufen. Es scheint, als wäre die gesamte Meldepflicht eher

dem derzeitigen politischen Zeitgeist geschuldet, als ernsthaften sozialpolitischen Überlegungen.

### Was passiert bei einer erfolgreichen Kontaktaufnahme?

Kommt es hingegen nach einer Kontaktaufnahme zu einer Kooperation mit dem Jugendlichen oder den Erziehungsberechtigten, so wird gemeinsam mit dem Jugendlichen und dem Jugendcoaching bzw. dem regionalen Arbeitsservice ein individueller Perspektiven- und Betreuungsplan erstellt. In diesem Plan wird dann festgehalten, in welcher Weise die Ausbildungspflicht erfüllt werden kann. Das kann einerseits durch eine schulische oder berufliche Ausbildung (betriebliche Lehre, überbetriebliche Lehrausbildung) aber auch durch Teilnahme an arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen geschehen. Derzeit wird vom Sozialministeriumservice eine Liste ausgearbeitet, die festschreibt, wodurch

die Ausbildungspflicht erfüllt werden kann.<sup>10</sup>

Hier zeigt sich allerdings die nächste Problematik dieser Maßnahme. In Erwartung eines erhöhten Bedarfs an Ausbildungsplätzen im Zuge der Einführung der Ausbildungspflicht haben sowohl das Sozialministeriumservice als auch das Arbeitsservice angekündigt, die Plätze in den Produktionsschulen als auch in der überbetrieblichen Ausbildung (ÜBA) zu erhöhen. Obwohl diese Maßnahme sicherlich sinnvoll ist, zielt sie letztlich dennoch wieder nur darauf ab, den erhöhten Bedarf an Ausbildungsplätzen durch staatliche Kompensationsmaßnahmen abzufangen. Initiativen die darauf ausgelegt sind, mehr betriebliche Bildungs- und Ausbildungsplätze in der freien Wirtschaft anzubieten, wurden bisher nicht angekündigt. Darüber hinaus ist auffällig, dass der gesamte schulische Bildungssektor im Hinblick auf Schaffung von mehr Ausbildungsplätzen im Rahmen der



Ausbildungspflicht bisher außen vor blieb. Zwar wird von Seiten des Sozialministeriums darauf hingewiesen, dass im Schulsystem die Bemühungen verstärkt werden sollen, Jugendliche im System zu halten und Abbrüche zu vermeiden. Zusätzliche Ausbildungsplätze im schulischen Bereich sind aber scheinbar nicht angedacht. Allein eine Aufstockung der Plätze der überbetrieblichen Ausbildung und in den Produktionsschulen wird aber nicht ausreichen, um den Bedarf der angepeilten Zielgruppe abzudecken. Vor allem auf Grund der Heterogenität der Zielgruppe wird es sehr viel spezifischere Angebote brauchen, als sie derzeit in der arbeitsmarktpolitischen Landschaft zu finden sind. Jugendliche die zum Teil Jahre aus dem Ausbildungs- und Bildungssystem draußen sind, wird man, wenn man sie denn dann mal erreicht hat, nicht einfach in eine überbetriebliche Ausbildung oder in eine Produktionsschule setzen können. Auch ein intensives Jugendcoaching alleine wird nicht ausreichen, obwohl es sicher ein erster und wichtiger Schritt ist. Zudem braucht auch das Jugendcoaching Angebote die daran anschließen und die sehr individualisiert und niederschwellig den Jugendlichen wieder eine langsame Heranführung an das Bildungs- und Ausbildungssystem ermöglichen. Ein bereits existierendes Best Practice - Beispiel ist das Projekt „spacelab“. Bei spacelab haben Jugendliche die Möglichkeit auf freiwilliger Basis tageweise zu arbeiten. Sollten sie in weiterer Folge intensivere Betreuung wünschen, ist auch die Aufnahme in ein 6 Monate dauerndes Werkstättentraining möglich. Angebote wie Spacelab oder vergleichbare Angebote die einen ähnlich niederschweligen Zugang bieten, werden in Zukunft dringend benötigt, wenn die Ausbildungspflicht tatsächlich greifen soll.

### Wo bleibt der Anteil des Schulsystems?

Was im Diskurs rund um die Einführung der Ausbildungspflicht bisher zu kurz kam, war eine intensivere Ausei-



nersetzung mit den Ursachen von frühzeitigem Bildungs- und Ausbildungsabbrüchen. Steiner, Pessel, und Karaszek haben in ihrer Studie diesen Bereich thematisiert und einige Empfehlungen für präventive Maßnahmen ausgesprochen.

So wird etwa eine generelle Reduktion der Selektivität des österreichischen Bildungssystems empfohlen. Hierarchisierung und Sanktionierung von schwächeren SchülerInnen innerhalb des Schulsystems führen laut den AutorInnen gewissermaßen automatisch zu Bildungsabbrüchen von Jugendlichen. Ebenso wird die Frage der Ressourcenverteilung in den Schulen angesprochen. Hier stehen einerseits die Forderungen von LehrerInnen und DirektorInnen nach mehr Ressourcen den hohen finanziellen Mitteln gegenüber, die in das derzeitige Schulsystem investiert werden. In diesem Zusammenhang wird vor allem die indexbasierende Finanzierung von Schulen kritisiert.

Ganztagsschulen werden ebenfalls als Möglichkeit gesehen, um SchülerInnen besser fördern zu können, da dadurch die sozial sehr selektiv wirksame Bedeutung der elterlichen Unterstützung in den Hintergrund treten würde. Ebenso wäre es notwendig, die Unterstützungssysteme in den Schulen besser auszubauen, damit LehrerInnen sich wieder stärker ihrem pädagogischen Kernauftrag

widmen können. In der Ausbildung und Weiterbildung der PädagogInnen sehen die AutorInnen ebenfalls großen Handlungsbedarf.<sup>11</sup>

All diese Vorschläge sind nicht neu und auch Teil der bereits seit Jahrzehnten in Österreich geführten Debatte über eine tiefgreifende Reform des öffentlichen Schulwesens. Anstatt diese Reform nun endlich anzugehen und das Problem der frühzeitigen Bildungs- und Ausbildungsabbrüche damit auch präventiv zu bekämpfen, hat man sich mit der Ausbildungspflicht allerdings wieder mal entschieden, hauptsächlich bei der Kompensation anzusetzen.

### Was kostet die Umsetzung der Ausbildungspflicht?

Das Sozialministerium geht davon aus, dass allein für die Umsetzung der Ausbildungspflicht Kosten von etwa 57 Millionen Euro anfallen werden.

Diese Kosten teilen sich dabei einerseits in Kosten für den Auf- und Ausbau der Struktur, also den Ausbau des Jugendcoachings und der Koordinationsstellen, für Datenverarbeitung und Monitoring und andererseits in Kosten für die Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze.

Diese 57 Millionen Euro kommen somit zu den ca. 796 Millionen Euro pro Jahr hinzu, die bereits jetzt für die Arbeitsintegration junger Menschen ausgegeben werden. Das Sozialministerium erwartet aber, dass durch die Einführung der Ausbildungspflicht mehr Jugendliche eine weiterführende Bildung bzw. Ausbildung absolvieren, was sich wiederum in einer signifikanten Senkung der Jugendarbeitslosigkeit auswirken sollte.<sup>12</sup>

### Das passende Gesetz zur richtigen Zeit ?

Leider setzen das nun beschlossene Gesetz und die damit einhergehende Umsetzung sehr stark auf kompensatorische und zu wenig auf präventive Maßnahmen. Die im Gesetz inkludierte Meldepflicht von Erziehungs-

berechtigten und die bei einer Verletzung der Ausbildungspflicht angeordneten Verwaltungsstrafen erscheinen im Hinblick auf die angepeilte Zielgruppe als sehr kontraproduktiv. Auch der Umstand, dass die Gruppe der jugendlichen AsylwerberInnen von der Ausbildungspflicht bis 18 ausgenommen ist, macht wenig Sinn, da wahrscheinlich gerade diese Jugendlichen sehr davon profitieren könnten. Obwohl hier von der Regierung ein wichtiges Problemfeld erkannt wurde und das eigentliche Ziel die Verminderung von Bildungs - bzw. Ausbildungsabbrüchen bei Jugendlichen vorbehaltlos zu unterstützen ist, ist der Erfolg des nun beschlossenen Gesetzes sehr fraglich.

Rein kompensatorische Maßnahmen werden ohne tiefgreifende Reform des österreichischen Schul - und Ausbildungssystems nicht ausreichen, um das angestrebte Ziel zu erreichen.

## Literatur

Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2013 -2018 online unter: <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=53264> abgerufen am 29.08.2016 10

Mario *Steiner*, Gabrielle *Pessl*, Johannes *Karaszek*, Ausbildung bis 18. Grundlagenanalyse zum Bedarf von und Angebot für die Zielgruppe. Studie im Auftrag des BMASK, BMBF, BMWF. Wien 2015 Online auf der Homepage des Sozialministeriums: [https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/3/9/CH3434/CMS1454667224496/ausbildung\\_bis\\_18\\_endbericht.pdf](https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/3/9/CH3434/CMS1454667224496/ausbildung_bis_18_endbericht.pdf) abgerufen am 29.08.2016

BMASK, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18 auf der Homepage des Sozialministeriums [https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/2/8/CH3434/CMS1465216452207/ausbildung\\_bis\\_18\\_pdfua.pdf](https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/2/8/CH3434/CMS1465216452207/ausbildung_bis_18_pdfua.pdf) abgerufen am 19.08.2016

Stellungnahmen zum Gesetzesentwurf

Ausbildung bis 18 auf der Homepage des österreichischen Parlaments: [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00182/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/index.shtml) abgerufen am 30.08.2016

Gesetzestext Ausbildungspflichtgesetz auf der Homepage des österreichischen Parlaments [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00182/imfname\\_498933.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/imfname_498933.pdf) abgerufen am 30.08.2016

Vorblatt und Wirkungsorientierte Folgenabschätzung auf der Homepage des österreichischen Parlaments [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00182/imfname\\_498934.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/imfname_498934.pdf) abgerufen am 30.08.2016

Erläuterungen zum Ausbildungspflichtgesetz auf der Homepage des österreichischen Parlaments [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00182/imfname\\_498935.pdf](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/imfname_498935.pdf) abgerufen am 30.08.2016

<sup>1</sup> Arbeitsprogramm der österreichischen Bundesregierung 2013 -2018 online unter: <http://www.bka.gv.at/DocView.axd?CobId=53264> abgerufen am 29.08.2016 10

<sup>2</sup> Vgl. BMASK, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18 auf der Homepage des Sozialministeriums [https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/2/8/CH3434/CMS1465216452207/ausbildung\\_bis\\_18\\_pdfua.pdf](https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/2/8/CH3434/CMS1465216452207/ausbildung_bis_18_pdfua.pdf) 4

<sup>3</sup> Vgl. Mario *Steiner*, Gabrielle *Pessl*, Johannes *Karaszek*, Ausbildung bis 18. Grundlagenanalyse zum Bedarf von und Angebot für die Zielgruppe. Studie im Auftrag des BMASK, BMBF, BMWF. Wien 2015 Online auf der Homepage des Sozialministeriums [https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/3/9/CH3434/CMS1454667224496/ausbildung\\_bis\\_18\\_endbericht.pdf](https://www.sozialministerium.at/cms/site/attachments/8/3/9/CH3434/CMS1454667224496/ausbildung_bis_18_endbericht.pdf) abgerufen am 29.08.2016 42

<sup>4</sup> Als Sekundarstufe zwei werden weiterführende Schulen wie AHS Oberstufe, bzw. berufsbildende höhere Schulen wie HTL, HBLA, HAK, HASCH etc. bezeichnet.

<sup>5</sup> Vgl. Steiner, Pessl, Karaszek, Ausbildung bis 18. 6f

<sup>6</sup> Vgl. Steiner, Pessl, Karaszek, Ausbildung bis 18. 46

<sup>7</sup> Vgl. BMASK, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18. 6

<sup>8</sup> Stellungnahmen zum Gesetzesentwurf Ausbildung bis 18 auf der Homepage des Parlaments: [https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME\\_00182/index.shtml](https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXV/ME/ME_00182/index.shtml) abgerufen am 30.08.2016

<sup>9</sup> Vgl. BMASK, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18. 6f

<sup>10</sup> Vgl. BMASK, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18. 10f

<sup>11</sup> Vgl. *Steiner, Pessl, Karaszek*, Ausbildung bis 18. 184f

<sup>12</sup> Vgl. *BMASK*, Fragen und Antworten zur Ausbildungspflicht bis 18. 17f

## DSA Christoph Schreiner, MSM,

ist seit 20 Jahren als Sozialarbeiter in der Jugendarbeit und in arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen tätig. Derzeit Leiter des WienWork Jugendcoachings und der Jugendarbeitsassistenten für den 21. und 22. Wiener Gemeindebezirk.

## Weitere berufliche Stationen:

Sozialarbeiter im Jugendzentrum Hirschstetten Sozialarbeiter in der Notschlafstelle der Bewährungshilfe (Verein Neustart) Clearer, Integrationsbegleiter und Projektleiter im WUK Domino; Sozialpädagogische Leitung des Kinder und Jugendzentrum Matzen/NÖ



# Einmal Stoßlüften bitte

Eine Bestandaufnahme aus Teilbereichen der Erwerbsintegration Jugendlicher

Text: Sonja Hamburger, DSA

ÜBA, IBA, VOST ehemals BOCO, KMS, JAASS, AAS, BAS, VL etc. klingt erstmals nach einem Geheimcode. reStart, neue Wege, Perspektive neu, Seitenwechsel, sprungbrett youngFIT, u v m lesen sich nach gesammelten Wörtern, welche einen positiven, bejahenden und gelobenden Aufbruch und Zukunft versprechen. Erstere Bezeichnungen sind Abkürzungen aus dem Bereich der Angebotslandschaft der Lehr- und Berufsausbildung des arbeitsmarktpolitisch geförderten Feldes. Letztere Betitelungen benennen Projekte aus dem Bereich Orientierung / Heranführung / oder so genannten „Nachreifung“ von Jugendlichen.

Warum nun sind viele Jugendliche heute vermehrt mit diesen Begriffen konfrontiert? In all den Jahren meiner Arbeit mit Jugendlichen, die ein(e) Lehrstelle/Ausbildung/ Arbeitsverhältnis gesucht haben, war ein Wunsch durchgehend, den diese Jugendlichen äußerten:

## Sie wollten arbeiten.

Natürlich kann man über die verschiedenen, teils auch unrealistischen Vorstellungen diskutieren. Die Beweggründe aber waren und sind bei Jugendlichen in den Vorgenerationen sowie aktuell dieselben: Anerkennung, sozioökonomische Selbstständigkeit zu erlangen sowie eine selbstbestimmte Rolle im Leben einnehmen zu wollen, wodurch sie einen Beitrag in einer Gesellschaft leisten können und dementsprechend auch gesehen werden.

Seit meinem Berufsbeginn 1997 im arbeitsmarktpolitischen Bereich sind auch die Erklärungen, dass die „heutigen Jugendlichen“ zu wenige Fertigkeiten für den 1. Arbeitsmarkt mitbrächten, dieselben geblieben. Schon 1998 antworteten die LehrlingsbetreuerInnen im AMS in einer Studie des ibw (ibw 1998: 35) zu den Entwicklungen und Problemen am Lehrstellenmarkt auf die Frage, welche Eigenschaften und Voraussetzungen die Lehrlinge mitbringen müssten, um in eine Lehre oder am Lehrstellenmarkt integriert werden zu können, mit folgenden Stehsätzen:

- „gutes Zeugnis, guter Schulabschluss, guter Erfolg,
- berufliche und geographische Mobilität und Flexibilität
- gutes Auftreten, gepflegte äußere Erscheinung
- stabiles soziales Umfeld, intakter familiärer Hintergrund sowie
- Interesse am Beruf, Motivation, Engagement.

An dieser Stelle würde ich gerne die LeserInnen zu einem knappen Selbsttest aufrufen, in welchen Sie sich obige Items selbst zu Ihrem derzeitigen Job stellen. Wieviele der SIÖ-LeserInnen, denken Sie, würden hier mit einem „ja“ scoren?

## Jugendliche und ihre Auswahlmöglichkeiten an Lehrberufen

Setzen wir also den Fall, dass die Situation durch folgendes Dilemma charakterisiert ist: Jugendliche wol-

len grundsätzlich einer Erwerbsarbeit nachgehen und Firmen sowie LehrlingsbetreuerInnen argumentieren hingegen, dass die Voraussetzungen für eine solche Beschäftigung nicht gegeben wären bzw. keine entsprechende Ausbildung in ihren Firmen mehr erfolgen kann. In Anbetracht dieser Sackgasse muss man/frau sich also fragen, was genau hier falsch läuft, haben sich doch der Lehrstellenmarkt bzw. die Angebote an Lehrstellen am 1. Arbeitsmarkt in den letzten Jahren sukzessive reduziert. Laut AMS Statistik Österreich besteht für Juli 2016 (AMS 2016) ja eine Lehrstellenlücke (sofort verfügbar) von 4986 Lehrstellensuchenden. Sieht man sich die offenen Lehrstellen am 1. Arbeitsmarkt im AMS Jobroom in Wien an, so liegt dieser großteils im Bereich „Einzelhandel“ sowie „Friseur“. Trotz des ewig strapazierten Mantras wonach Jugendliche sich für Lehrberufe interessieren mögen, welche nicht gängig bzw. nicht geschlechterspezifisch sind sieht – objektiv betrachtet – das Angebot dafür recht mager aus. Zynisch formuliert könnten sich ja Lehrstellensuchende dahingehend erfreuen, dass es seit jüngster Vergangenheit neue Lehrberufe gibt, ein Beispiel, dass SkierzeugerInnen nun SkitechnikerInnen geworden sind. Derzeit existieren knapp 200 Lehrberufe, die angeboten werden. Bei genauer Betrachtung aber wird ersichtlich, dass bei einer großen Anzahl keine bzw. nur vereinzelte Angebote einer Ausbildung existieren. In Wien 2015 beispielsweise, gab es laut BIWI (BIWI 2016: 10-17) insgesamt 57 Lehrberu-

fe die weder einen Betrieb noch dementsprechend Auszubildende hatten. Das wären Berufsausbildungen wie z.B. DestillateurIn, FassbinderIn oder MilchtechnikerIn. Auch existierten 39 Berufsausbildungen, in denen sich nur 1 bis 5 Lehrlinge befinden.

Wohin also mit den Jugendlichen die die Anforderungen der Betriebe nicht ausreichend erfüllen? Was tun, wenn das Angebot und die Nachfrage in Bezug auf Lehrstellen nicht mehr zueinander passen? Schon in der 2. Hälfte der 90er- Jahre wurden aus diesem Grund Jugendliche in die sogenannten § 30 BAG Einrichtungen, das sind die „Überbetrieblichen Lehrausbildungen“ vermittelt. Auch heute stellt dies noch eine Alternative zur Ausbildung am 1. Arbeitsmarkt dar.

Grundsätzlich spricht nichts gegen eine Ausbildung, die über Träger abgewickelt wird und generell nahezu flächendeckend Jugendliche in ihrem aktuellen Entwicklungsstand mit Ausbildungsangeboten versorgt. So gibt es die überbetriebliche Lehrausbildung, die Lehrausbildung mit verlängerter Lehrzeit für Jugendliche, die nach sonderpädagogischem Förderbedarf unterrichtet wurden, kei-

nen/negativen Hauptschulabschluss besitzen, dem Behindertengesetz nach oder Hauptschulabschluss bzw. wo ersichtlich ist, dass in der nächsten Zeit mit keiner erfolgreichen Vermittlung gerechnet werden kann. Schließlich existiert auch noch die Teilqualifizierung, bei der in „Teilen“ des gesamten Berufsbildes Prüfungen abgelegt werden und es gibt so genannte Produktionsschulen, Jobcoachings u. v. m. .

### Ausschreibungen und ihre Folgen

Ich möchte nun einen kritischen Blick hinter diese genannten Mauern werfen und über die Rahmenbedingungen dieser Einrichtungen für Auszubildende, Jugendliche und das sozialpädagogische Betreuungspersonal berichten. Grundsätzlich werden dafür ja Ausschreibungen eher kurzfristig bewilligt, was zur Folge hat, dass der Trägerverein kaum Zeit hat geeignete TrainerInnen zu finden. Die in diesem Berufsfeld arbeitenden LeserInnen werden eventuell erwidern, dass ja bei jeder Teilnahme an einer Ausschreibung das zukünftige Personal schon angegeben werden muss, weshalb meine Kritik nicht zutreffend sein kann. Das bestätige ich insofern,

als dass MitarbeiterInnen aufgefordert werden für eventuelle zukünftige Projekte zu unterschreiben. Natürlich tun sie dies den AMS – Kriterien entsprechend und sie machen es fast nur bei so genannten 10 Punkte KandidatInnen, das bedeutet, je mehr Punkte ein /e TrainerIn hat, desto höher auch die Chancen eine Ausschreibung zu gewinnen.).

Nun, angenommen ein Träger erhält den Zuschlag, dann muss er das eingereichte Projekt meist umgehend umsetzen. Wo sind zu diesem Zeitpunkt also die benötigten TrainerInnen? Die meisten arbeiten ja noch in anderen Projekten und sind aus diesem Grund nicht verfügbar. Auch entstehen dadurch Arbeitsbedingungen, die für TrainerInnen nicht angenehm sind. Sie wissen nicht, ob und wann sie wieder einen Arbeitsplatz haben, was sehr belastend für sie werden kann. Wenn sich Projekte bei einem Träger überschneiden oder die Ausschreibung nicht gewonnen wird, kann es schon passieren, dass TrainerInnen ohne weitere Beschäftigung über bleiben.

Um diese Problemlage anhand eines anderen Beispiels zu verdeutlichen: Angenommen, das AMS möchte eine Außenstelle einrichten und hätte Konkurrenz in Form von anderen Institutionen im Zuge einer Ausschreibung. Für die eventuelle Finanzierung muss das AMS vorlegen, wer genau dort arbeiten wird, sowie den Personen (die ausnahmslos eine gewisse Anzahl an Qualifikationen haben müssen) eine verbindliche Unterschrift abverlangen (was bei Nichteinhaltung mit Pönalzahlungen sanktioniert wird). Weiters muss ein Mietvertrag vorgelegt werden. Das AMS muss quasi jederzeit startbereit sein, die Außenstelle im Vollbetrieb zu beginnen, d.h. auch die KundInnen des AMS sind ab dem ersten Tag vorhanden. Fraglich ist jedoch, ob es den Zuschlag überhaupt bekommt... ich finde das eine recht interessante Vorstellung.



**Jahreskonferenz am 15. November 2016**

### **Perspektiven In der europäischen und österreichischen Sozialpolitik**

Tagungsort

Österreichische Nationalbibliothek  
Josefsplatz 1, 1010 Wien

Informationen unter [www.oeksa.at](http://www.oeksa.at)

Anmeldung erforderlich

Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit  
Geigergasse 5-9, 1050 Wien  
[office@oeksa.at](mailto:office@oeksa.at)  
Tel: 01-548 29 22  
Fax: 01-545 01 33

## TrainerInnen und ihre Möglichkeiten

In Trägerorganisationen werden aus der Not heraus trotz eventueller Abschlagszahlungen Personen aufgenommen, die das Mindestmaß an Qualifikation besitzen. So müssen diese TrainerInnen einmal Jugendliche in ihrem Beruf ausgebildet haben und eine abgeschlossene Lehr- Berufsausbildung für den gesuchten Bereich besitzen. Einige Gender- und Diversitystunden müssen absolviert worden sein. So auch in einem Beispiel aus der Praxis geschehen: Im Bereich Lehrlingsausbildung einer Trägerorganisation wurden Personen ohne sozialpädagogische Kenntnisse in einem Kursraum eingeteilt und mussten mit 20 Jugendlichen das erste Lehrjahr beginnen. 9 Stunden in einem beengten Raum mit 20 Personen, die in ihrer Schulzeit nur von sozial ausgebildetem Personal betreut wurden. Das Risiko auf beiden Seiten ist groß, aus dieser Situation auszusteigen oder sie eskalieren zu lassen. Dass hier laut Vorgaben ab 20 Personen 2 TrainerInnen unterrichten müssten, steht oft nur auf dem Papier, da durch Krankenstände etc. anderer TrainerInnen es nicht immer dazu kommt, diesen Schlüssel einhalten zu können. Da eine sozialpädagogische Betreuung leider nur für einige wenige Stunden zur Verfügung steht, muss diese oft zwischen den Parteien vermitteln und Situationen deeskalieren. Aufgrund der geringen Stundenanzahl bleibt dann leider wenig Zeit für die gezielten Aufgaben in der Sozialpädagogik bzw. Sozialarbeit. Hier möchte ich anmerken, dass TrainerInnenkriterien im Kontext der Aktivierung, Berufsorientierung und sozialpädagogischer Betreuung grundsätzlich auch 10 Punkte KandidatInnen in der formalen Qualifikation sind, wenn sie ein Magister-, Master- bzw. Diplomstudium (Universität bzw. Fachhochschule) alle Studienrichtungen, besitzen. TrainerInnen, die also noch nie unterrichtet oder trainiert haben, müssen sich die Unterlagen eigenverantwortlich vorbereiten und eine Gruppe

Jugendlicher, welche sich selbst erst zurechtfinden muss und gruppendynamische Prozesse durchläuft, durchgängig betreuen und trainieren. Dass TrainerInnen nach einem Jahr mit dem Versuch, mit dem Wissen der eigenen Kindererziehung zu arbeiten, sich dann ausgebrannt fühlen, stellt keinen Einzelfall dar. Die anfängliche Begeisterung und Motivation endet oft nach nicht allzu langer Zeit in der Erkenntnis, dass dies nicht reicht um sich abzugrenzen. Didaktisches und methodisches Wissen als Kompensation an dieser Stelle einzusetzen bleibt diesen TrainerInnen oft verwehrt, weil hier Grundlagen fehlen.

Gehen wir einen Schritt weiter und sehen uns das Ziel der ÜBA/IBA/ etc. an. Das Ziel besteht ja immer darin, ein(e) Ausbildung/Arbeitsplatz auf dem ersten Arbeitsmarkt durch die Maßnahme zu erlangen. Wenn eine TrainerIn nun beherzt und professionell dieses Ziel verfolgt, dann besteht die Gefahr, dass er/sie sich überflüssig macht und damit auch den eigenen Job wegrationalisiert. Verständlicherweise werden das nicht viele AusbilderInnen machen. Des Weiteren sind jegliche Konsequenzen gegenüber den Jugendlichen sehr begrenzt. Das liegt einerseits an den Trägerorganisationen, welche darauf schauen, dass Kurse/Lehrjahre gefüllt bleiben und es andererseits keine vernünftigen und nachvollziehbaren Vorgaben gibt um Jugendlichen einen disziplinierten Rahmen zu geben. So wird eher auf Verwarnungssysteme gebaut, was oft aus der Not heraus etwas hilflos wirkt und was in etwa so erfolgt: 1. Mündliche Verwarnung, 1. Schriftliche Verwarnung, 2. Verwarnung, Verwarnung zur 2. Verwarnung, Ergänzung zur 2. Verwarnung, Nachtrag zur 2. Verwarnung, Ermahnung zum Nachtrag der 2. Verwarnung. Sie erkennen sicher, worum es an dieser Stelle geht: Der Ausschluss erfolgt mit der 3. Verwarnung. Somit sind unentschuldigte Tage der Jugendlichen, eine große Anzahl an Krankenständen, etc. die Folge. Kennen Sie Jugendliche, die das nicht ausschöpfen wollen würden, vor allem dann, wenn sie die Maßnah-

me als keine Wunschidee verfolgen? Der Preis dafür sind jedoch Lücken in der Lehrausbildung der Jugendlichen und Frustration der TrainerInnen, die wissen, dass ein Großteil der Krankenstände nicht einer Krankheit zuzuschreiben ist und diesem Treiben machtlos gegenüberstehen. (Ich hatte immer wieder Jugendliche, welche selbst der Arzt nicht mehr krank schrieb). Für beide Seiten kein Gewinn! Viele TrainerInnen wünschen sich dazu eine zusätzliche sozialpädagogische Ausbildung, was neben einer qualitätvolleren Arbeit mit den Jugendlichen auch eine Aufwertung ihrer Position zur Folge hätte in formeller sowie ökonomischer Hinsicht.

## Produktionsschulen?

Ein weiterer Bereich der durchwegs noch Korrekturen vertragen kann, ist die sogenannte „Produktionsschule“. Einmal davon abgesehen, dass diese Bezeichnung in zweierlei Hinsicht nicht richtig gewählt ist. Ursprünglich war damit die Integration gesellschaftlicher Randgruppen gemeint gewesen. Das erfüllt sie in Österreich, jedoch neben der öffentlichen Finanzierung sollten dem Ursprung nach Produktionsschulen einen Teil ihrer Kosten durch erwirtschaftete Eigenmittel decken, wie den Verkauf der in den Werkstätten hergestellten Produkte. Das ist nicht bei allen Produktionsschulen in Österreich so. Außerdem ist der Begriff „Produktionsschule“ in sich schon ungünstig gewählt, denn angesprochen sollen Jugendliche werden, welche behindert und benachteiligt sind und Orientierung und Nachreifung brauchen sowie ausgrenzungsgefährdete Jugendliche, die aufgrund unterschiedlicher Faktoren noch nicht reif für eine Ausbildung oder noch unsicher bzw. unentschieden in der Ausbildungs- und Berufswahl sind.

Nun ist der Begriff Schule gerade für die letzte Zielgruppe der Jugendlichen in den meisten Fällen nicht positiv behaftet und Produktion lassen wir mal dahingestellt. Im engeren Sinne wurden einige altbewährte Projekte

einfach umbenannt und neue gefördert. Bei neuen stellt sich oft die Frage, ob die Heranführung an gewisse Berufsbilder mit einem alten Motor, der immer wieder zerlegt wird, etc. zumindest im Bereich der Berufsorientierung ausreichend ist. Ob das nun an der fehlenden Kreativität mancher Einrichtungen liegt oder an einer eventuell nicht ausreichenden Finanzierung, kann ich nicht beurteilen.

### Einmal frischer Wind bitte

Was ich nach vielen Jahren in diesem Bereich einzuschätzen vermag, ist, dass Jugendliche einer planvollen Orientierung beim Übertritt ins Erwerbsleben bedürfen. Sie in Maßnahmen ohne direkte Perspektive versuchen zu halten, widerspricht nicht nur ihrem Recht auf Ausbildung sondern ist – volkswirtschaftlich gesehen – de facto ineffizient. Jugendliche machen einen Schritt nach dem anderen und sind durchwegs bereit Motivation zu zeigen, jedoch nur dann, wenn sich ihnen eine klare, realistische Aussicht eröffnet, ein Ziel, das es zu erreichen gibt und dieses vor allem auch realistisch ist. Einfach zu sagen, das wäre gut für dich und dann sehen wir weiter, lässt Jugendliche in den wenigsten Fällen eine Sinnhaftigkeit erkennen. Auch muss man sich ehrlich fragen, was wir den Jugendlichen im Bereich der Beratung erzählen. Freie Berufswahl, Aufstiegschancen, uvm existieren in der Realität kaum mehr. Anstelle von Berufswahl erfolgt aktuell eine Art der Berufszuweisung.

Abschließend möchte ich sagen, dass alle Beteiligten wie AMS, Träger und TrainerInnen versuchen gute Arbeit zu leisten. Ich habe immer wieder mit sehr motivierten Menschen im AMS genauso wie TrainerInnen oder MitarbeiterInnen im operativen Bereich der Trägerorganisationen zusammengearbeitet. Dennoch kritisiere ich, dass die Arbeitsmarktpolitik nicht auf längere Zeit voraus plant, es immer wieder „ad hoc“ Aktionen und Projekte gibt, aber der vorausschauende schlüssige Plan, der an der Schaffung

von Lehr- und Ausbildungsplätzen für Jugendliche genuin interessiert ist, fehlt. Mich erinnert das an „Stoßlüften“. Man wird sehen, was die Ausbildungsgarantie hergibt und wie sie umgesetzt wird. Vielleicht wird dann einmal ordentlich frischer Wind durch die Erwerbsintegration Jugendlicher wehen.

### 16 Jahre und an der Schnittstelle in die Erwerbsarbeit

Zum Abschluss möchte ich noch einen Aufsatz originalgetreu wiedergeben, den eine Jugendliche mit 16 Jahren in einem meiner Kurse geschrieben hat. Die Aufgabenstellung kreiste um ihre persönliche Motivation für die Absolvierung dieses Kurses. Sie setzte sich ins AMS Floridsdorf (PC und Drucker) und verfasste folgende Zeilen. Diese bieten m. E. einen gelungenen weil authentischen Einblick in und das Deutungswissen und die Motivlage eines Mädchens, an der Schnittstelle in die Erwerbsarbeit:

„Ich will zum Lido-Kurs, weil ich eine Ausbildung haben möchte, und ich denke, dass der Lido-Kurs meine letzte Möglichkeit dafür ist. Schließlich will ich mal, wenn ich sterbe (oder so) auf mein Leben zurückblicken und sagen können „Das habe ich geleistet. Ich war nicht Kloputzer am Schwedenplatz. Ich denke, Regalschlichter wäre auch nicht besser. Oder Nutte am Gürtel. Ich will lernen, wie man Bewerbung sinnvoll schreibt, und auf was man beim Bewerbungsgespräch achten sollte. Und, für mich wichtig, wie man beim ersten Eindruck richtig punktet, da ich normalerweise nur in Jeans und T-Shirt rumlaufe.“

Ich möchte eine Lehre haben, in der ich mein Potenzial ausschöpfen kann, und ich möchte wissen, wie ich lerne, solche Stellen zu finden. Ich denke, etwas Realitätsbezug würde mir auch nicht schaden. Ich will, verdammt noch mal. Ich will endlich etwas für mein Leben tun.

Um ehrlich zu sein, weiß ich gar nicht,

was ich noch schreiben soll. Ziemlich magere Ausbeute, was?

Ich will arbeiten, ich will mal ein eigenes Leben führen- und das schon recht bald. Ich möchte meine eigene Wohnung haben. Mein eigenes Auto. Und ich will nicht unter der Brücke schlafen.

Ich will hier her kommen und jeden Tag um 8.30 an die Tür klingeln und sagen: „Hallo, da bin ich. Ja, ich bin wirklich da.“ „Dann will ich mich hinsetzen und was machen. Von mir aus steh ich auch. Ich will es aus eigenem Antrieb schaffen. Ich sitze hier beim AMS in Floridsdorf, und die Leute werden sich sicher fragen, was ich in den drei Stunden vorm PC zu suchen hab. Ich habe bereits einen Lebenslauf geschrieben, und frage mich, ob es normal ist, dass das Blatt so leer aussieht. Ich will lernen einen schönen, vollen, Lebenslauf zu schreiben, wo man Dinge hinschreibt, von denen ich nicht einmal wusste, dass sie etwas in meinem Lebenslauf verloren haben.“

Denn obwohl ich mehrere Seiten im Internet durchforstet habe, waren die für Erwachsene, die bereits seit 10 Jahren arbeiten. Da fragt man sich: Wo nehme ich als Sechzehnjährige zehn Jahre Berufserfahrung her?

Das selbe Problem bei der Bewerbung. Wie bereits gesagt, meine Bewerbungen sind schlecht. Mehr als das. Als meine Mutter mir dann ihre gezeigt hat und meinte „So macht man das richtig.“, kam ich mir ein bisschen verarscht vor. Ich wette, so oder so ähnlich, hätte ich es auch hinkommen, wenn ich schon so viel erlebt hätte wie sie. Ich wette beim Lidokurs gibt es Möglichkeiten, das ganze besser zu machen, einfach.....mehr hinzuschreiben. Es besser machen. Ich will es besser machen.

Mein Zeugnis war auch nicht gerade das beste.

Ich will ein Praktikum machen, um zu sehen, wie es wirklich ist, zu arbeiten. Ich hab zwar schon mal gearbeitet, aber wirklich viel machen haben sie mich auch nicht lassen. Und es kotzt



© rastlily - Fotolia.com

mich an, dass jeder zweite Satz mit „Ich“ anfängt. Ich will aber auch, dass sich das Verhältnis zwischen mir und meiner Mutter bessert. Gleichzeitig betone ich, dass ich alleine hier bin, dass ich alleine Kopfschmerzen von diesem dämlichen Bildschirm habe, und dass ich das für mich alleine mache.

Schließlich haben die anderen schon das, was sie wollen. Die brauchen keine Lidokurse oder sonstige mehr.

Ich will das ganz alleine schaffen, nur für mich.“

### Literatur

AMS (Arbeitsmarktservice Wien) (2016): Übersicht aktuell (Juli16) Online unter [http://www.ams.at/docs/001\\_uebersicht\\_aktuell.pdf](http://www.ams.at/docs/001_uebersicht_aktuell.pdf) (Datum der Abfrage 27.08.2016)

ibw (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft) (1998): Entwicklungen und Probleme des Lehrstellenmarktes Online unter [http://www.ibw.at/components/com\\_redshop/assets/document/product/fb108.pdf](http://www.ibw.at/components/com_redshop/assets/document/product/fb108.pdf) (Datum der Abfrage 11.08.2016)

BIWI (Berufsinformationszentrum der Wiener Wirtschaft)(16/17): Nach der Schule in die Praxis, Information über Lehrberufe Online unter [https://www.wko.at/Content.Node/Biwi/schule\\_praxis.pdf](https://www.wko.at/Content.Node/Biwi/schule_praxis.pdf) (Datum der Abfrage 27.08.2016)

### Sonja Hamburger, DSA

Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin. Projektleiterin und -entwicklerin, derzeit bei Concordia Wien. Gastreferentin an der Universität Wien – Institut für Soziologie und Lektorin an der FH St.Pölten



# FESTREDE

anlässlich der Sponson der Sozialarbeitsstudierenden der FH St. Pölten am 06.07.2016

Text: Maximilian Zirkowitsch, MA

Liebe Kolleginnen und Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren, geschätzte Eltern, Verwandte, Freundinnen und Freunde, werte Gäste, Besucher und Besucherinnen! Grüß Gott, liebe Vertreterin des Landes Niederösterreich, guten Tag, lieber Vertreter der Stadt St. Pölten! Durchlauchtigste Damen und Herren des Kollegiums, meine Aufwartung! Zuletzt möchte ich neben dem Rektorat noch die Geschäftsführung begrüßen: Hallo!

Sie merken gleich, die Sozialarbeiter\_innen kommen zuerst, die Geschäftsführung zuletzt.

Vor einigen Jahren habe ich an der Generalversammlung eines Vereins teilgenommen, bei dem noch mehr Honorator\_innen zu begrüßen waren als hier. Manche versuchen sich an stellvertretenden Ehrenbekundungen: „Stellvertretend für die anwesenden Gemeinderätinnen und Gemeinderäte begrüße ich unseren lieben Freund Karl Meier. Servus Karl, schön dass'd da bist! Stellvertretend für die anwesenden Geschäftsführenden Gemeinderätinnen und Geschäftsführenden Gemeinderäte begrüße ich...“ Und so weiter, und so fort. Sie können es sich ausmalen, insbesondere, wenn Vertreter\_innen von Exekutive und Legislative anwesend, womöglich noch religiöse Würdenträger\_innen. Nicht selten sind dann auch noch Uniformierte anwesend. Und wenn schon alle da sind und begrüßt werden müssen, kann man auch gleich die Ehepartner\_innen mitbringen. Fragen Sie sich bitte kurz, ob erst die Frau des Admirals, der Mann der Bürgermeisterin, die Frau des Geburtstagskindes oder der Mann der Rabbinerin zu begrüßen ist! Und dabei bin ich noch nicht einmal mitgenannt! Ich bin immerhin der Festredner. Sie sollen von mir etwas lernen. Kommen wir also zur ersten Lektion: Beginnen Sie ihre Reden grundsätzlich immer mit: Sehr geehrte Präsidentinnen und Präsidenten! In einem Land wie Österreich ist das nie falsch.

Umgekehrt läuft in Österreich einiges falsch. Wir sind zwar eine stabile Demokratie, die für den Fall von Wahlordnungsverstößen vorgesorgt hat. Unabhängig davon, ob die Verstöße das Ergebnis der Wahl beeinflussen oder nicht, kann die Wahl wiederholt werden. Das Anfechtungsverfahren, das zuletzt beim Verfassungsgerichtshof angestrengt wurde, hat zweierlei zutage befördert. Zum einen wurde nachgewiesen, dass es keine Manipulation des Ergebnisses gab. Ein Kandidat hat die Mehrheit der Stimmen auf sich vereinigt. Zum anderen wurde offenkundig, dass die Wahlbeisitzer\_innen der Parteien – und

da nehme ich keine aus – grobe Verstöße gegen die Wahlordnung begangen haben und es ist naheliegend, dass dieses Verhalten auch bei anderen Wahlgängen vorlag. Entweder haben die Parteien also bewusst dafür Sorge getragen, jede Wahl bei Missfallen anfechten zu können oder Christl Stürmer wurde im Finale von Starmania 2003 nicht von Michael Tschuggnall besiegt, die ÖVP wurde 1999 nicht dritter hinter der FPÖ und in Zwentendorf könnte uns heute ein Atomkraftwerk mit genug Strom für Klimaanlagen in jedem Raum dieses Landes versorgen. Sie merken schon, so einfach ist das mit der Demokratie nicht und sie geht über das bloße Abstimmen hinaus. Ähnlich wie die Sozialarbeit ist sie schwer zu fassen. Und als aktiver Sozialarbeiter kann ich Ihnen versichern, dass die Frage, was genau Soziale Arbeit ist („Aha, und das kann man studieren?“, „Und was lernt man da?“ und natürlich „Also ich könnte das nicht.“) nicht aufhört, nur weil sie Ihren Familien und Freund\_innen das jetzt nicht mehr erklären müssen. Ich sag ja auch einem Architekten nicht, dass ich das nie könnte. Ich will es nicht. Es interessiert mich nicht. Und ich habe es nicht gelernt. Das geht immer weiter, so wie die Frage nach Demokratie.

Darüber hinaus wurde ersichtlich, dass einige Wahlbeisitzer\_innen weder lesen noch rechnen können. Sie können lesen, schreiben und rechnen. Das haben Sie durch den erfolgreichen Abschluss eines Hochschulstudiums bewiesen. Ich gratuliere Ihnen herzlich.

„Es haben ja sehr viele sehr korrekt gehandelt“, ließ uns Innenminister Sobotka wissen. Überträgt man diesen Polit-Sprech in Alltagssprache heißt das: Also scheißts euch nicht an! In Juristensprache übersetzt heißt es, Sobotka vertritt einen anderen Standpunkt als Kelsen, nämlich dass weder Verstöße ohne, noch Verstöße mit Auswirkungen auf das Wahlergebnis zu einer Aufhebung führen können, schließlich hat die Mehrheit der Wahllokale das ganz supi gemacht und in einer Demokratie entscheidet die Mehrheit. Da ist er ganz Niederösterreicher!

Sie auch! Sie sind jetzt, ob Sie es wollen oder nicht sanktpölnisiert. Aber, bitte, vertrauen Sie nicht dem Staat oder gar dem Innenministerium! Scheißen Sie sich an! Sie treten jetzt in die real existierende Demokratie ein und werden als Sozialarbeiter\_innen überall dort tätig, wo ... Ja, wo eigentlich? Sie setzen dort an, wo der Staat versagt, wo der Staat Regulierung für wichtig erachtet, wo Menschen in Bedrängnis geraten, wo es

Ihnen ethisch geboten scheint und wo sich Menschen stark dafür gemacht haben, Unterstützung zu erhalten und sich selbst zu organisieren. Das sind schon große politische Themen, wahrscheinlich sogar größer als eine Bundespräsidentschaft.

Sie handeln in politischen Zusammenhängen. Kurt Tucholsky hat das im Oktober 1920 in einer Reportage über – heute würde man Notschlafstelle sagen, damals hieß sowas Asyl – so beschrieben:

*„Oben laufen die großen Maschinen, und unten fällt die Menschenschlacke heraus. Damit oben einer wohlleben kann, leiden unten zehn, zwanzig, hundert. Und wenn auch unbestritten ist, dass es Menschen gibt, die immer sinken, auch unter den günstigsten Umständen, wenn es auch selbstverschuldetes Unglück gibt und Veranlagung und schlechtes Blut – so viel davon, wie allnächtlich der Besen der Not ins Asyl kehrt, gibt es nicht ohne fremde Schuld.“*

*Diese da sind nicht einfach so. Sie sind geworden. Der Bürger aber (und zum Bürger gehört immer einer mehr, als jeder denkt) sieht die Dinge nur statistisch: das heißt, er sieht den Zustand, nicht die lebendige Bewegung, die ihn herbeigeführt hat. Und ist also unfähig, vorzubeugen.“*

Peter Panther alias Kurt Tucholsky (Freiheit, 02.10.1920, Nr. 415, S. 2)

Sie sind die Expert\_innen für die lebendige Bewegung. Ihr Fallverständnis als Sozialarbeiter\_innen fußt nicht auf Mitleid. Entziehen Sie sich jeder Vereinnahmung dadurch! Gerade der Staat, der durch eine gekürzte Mindestsicherung Menschen in die Armut treibt und dort einzementiert, der durch ein ungerechtes, ineffizientes Bildungssystem dafür Sorge trägt, dass unten unten und oben oben bleibt, appelliert gerne an das Mitleid und Mitgefühl. Lassen Sie sich nicht einlullen!

Als vergangenen Sommer und Herbst zigtausende Menschen auf der Straße und im Freien schlafen mussten, gab es keinen Engpass an Decken. Es gab auch keine Lebensmittelknappheit. Es war gewollt, dass Menschen frieren und hungern. Zehntausende, die das nicht wollten, beschafften Decken, organisierten Suppenküchen, Deutschkurse, Dolmetschdienste, Freizeitprogramme für Kinder und vieles mehr. Als Expert\_innen für die lebendige Bewegung sind Sie nicht nur Teil dessen, sondern müssen Sorge dafür tragen, dass diejenigen, die Decken und Nahrung zurückhielten, sich verantworten. Soziale Arbeit ist politisch. Ihr Fallverständnis fußt auch nicht auf Überlegungen der Wertschöpfung. Wenn ein Mensch arbeitslos ist, ist das traurig und Sie werden tun, was Sie können, um dem Menschen wieder zu Arbeit zu verhelfen. Sie werden ihn stabilisieren, qualifizieren und in den Erwerbsprozess integrieren. Wenn nur ein Mensch arbeitslos ist, ist es vermutlich eine persönliche Sache. Wenn rund 450.000 Menschen arbeitslos sind, ist es zynisch ihnen zu erklären, dass es etwas Persönliches sein muss. Sie werden Arbeitslose stabilisieren, aktivieren und qualifizieren, aber vergessen Sie als Expert\_innen für die lebendige Bewegung nicht auf den Unterschied zwischen aktiver und aktivierender Arbeitsmarktpolitik! Lassen Sie sich nicht von Vorgesetzten mit Zahlen einlullen.

Lassen Sie sich lieber von mir einlullen! Kaufen Sie meine Bücher, besuchen Sie meine Lesungen, schauen Sie meine Videos! Und wenn wir einmal eine gemeinsame Fallbesprechung oder Fortbildung haben, lassen Sie sich von mir nichts gefallen! Lassen Sie sich überhaupt nichts gefallen! Ich war hier als Lektor tätig und habe mich mit elf Studierenden mit Sozialer Arbeit im Kontext von Flucht und Asyl beschäftigt. Heute stehe ich als Satiriker vor Ihnen und habe keinen didaktischen Auftrag, sondern einen polemischen. Vergessen Sie nicht, dass Sie als Expert\_innen für die lebendige Bewegung auch leben sollen! Das ist teuer und schwer genug.

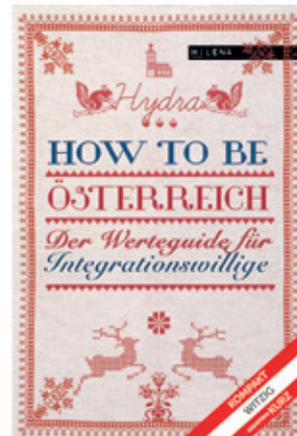
Aktuell wird eine Flüchtlingspolitik betrieben, die Flüchtlinge als ohnmächtige, hilflose Opfer ohne Handlungsmöglichkeiten dargestellt oder als triebgesteuerte Männer (sogar die Frauen sind dann triebgesteuerte Männer!). Es sei denn, sie fungieren als Problemträger\_innen um nicht über Armut reden zu müssen, um nicht über den eigenen Sexismus reden zu müssen sondern über den der anderen oder um soziale Probleme, um die Widersprüche der lebendigen Bewegung zu nationalisieren und zu kulturalisieren.

Das Fallverständnis von Ihnen als Expert\_innen für die lebendige Bewegung schließt aus, dass Menschen problematisch sind. Damit sind Sie vielen Entscheidungsträger\_innen weit voraus. Vergessen Sie das nicht! Seien Sie stolz darauf, Sozialarbeiter\_innen zu sein. Wenn Sie es nämlich nicht sind, sind Sie immer noch Sozialarbeiter\_innen! Das ist auch die zweite Lektion, die ich Ihnen mitgeben kann. Haben Sie einen schönen Sommer & bleiben Sie unerbittlich! Alles Gute dabei! Die dritte Lektion, die ich Ihnen mitgeben kann ist, jede Rede grundsätzlich zu beenden mit den Worten: Das Buffet ist eröffnet.

**Maximilian Zirkowitsch**, geb. 1984, ist als Sozialarbeiter in der Flüchtlingshilfe und Zivilcouragetrainer des Mauthausen Komitee Österreich tätig. Vorträge, Workshops und Publikationen zu Flucht und Asyl, Migration, Rassismus, Rechtsextremismus und Zivilcourage (u.a. liga, soziales\_kapital, NÖ Landesakademie, Renner Institut, BAKIP, NÖ Fachstelle Gewaltprävention). Wissenschaftspreis der Arbeiterkammer 2015. In seiner Freizeit schiebt er allein und mit der Gruppe HYDRA Satiren. Er tritt als Moderator, Conferencier und Rezitator auf (u.a. BuchWien, Frankfurter Buchmesse, Club Voltaire; FM4).

Demnächst erscheint *How to be Österreich*, ein satirisches Werte-Lexikon zu Schnitzland. Präsentation am 5.10.2016, 20 Uhr im phil (Gumpendorferstraße 10-12, 1060 Wien). ISBN 978-3-902950-85-7, € 15.-

Weitere Infos auf [zirkowitsch.at](http://zirkowitsch.at) und [hydrazine.at](http://hydrazine.at).





# Vom ODER zum UND

Beziehungsbildung: Eine menschenfreundliche Lernkultur für die Welt von morgen

Text: Gerald Koller, Österreichische Liga - Forum Lebensqualität Österreich für Kinder- und Jugendgesundheit

## Das Anliegen: Bildung für die Welt von morgen

*„LehrerIn zu sein ist ein heiliges Privileg und eine großartige Verantwortung, die der ursprünglichen Berufung eines Menschen wohl am nächsten kommt. Pädagogisch tätig zu sein bedeutet, sich auf heiligem Boden zu befinden - auf dem Boden des Lebens von jungen Menschen.“* nach Thomas Groome.

Der gesellschaftliche Umbruch, in dem wir uns befinden, ist grundlegend. Er fordert von uns allen einen umfassenden Kurswechsel: vom WAS zum WIE, von der Epoche des überzogenen Egoismus zum Zeitalter der Netzwerke, von der Orientierung am quantitativen Wachstum hin zur Lebensqualität.

Dieser Kurswechsel wird nicht von jenen mitgestaltet, die sich zurückziehen, sondern von denen, die aufeinander zugehen: Für die Entwicklung neuer und zukunftsfähiger gesellschaftlicher, politischer und wirtschaftlicher Strukturen sind Zuversicht und tragfähige soziale Netzwerke grundlegende Voraussetzungen.

Es ist also die Aufgabe der Bildungsarbeit wie auch der Gesundheitsförderung, junge Menschen auf dem Weg in eine unsichere Zukunft, deren einzige Sicherheit die ist, dass sie ganz anders sein wird als die Gegenwart, zu begleiten – mit Empathie, dem sozialen Baustoff der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Menschen, Betriebe und Organisationen – insbesondere auch im Bildungs-

wesen, vom Kindergarten- über das Schulwesen bis zur Jugendarbeit und Elternbildung - werden diesen Kurswechsel nur dann bewerkstelligen können, wenn sie nicht von der Illusion geblendet werden, dass alles wieder so wird, wie es einmal war; aber auch nicht von Panik erfasst, die wie das Karnickel auf die Schlange der Krise und illusionäre Sicherheitsstrategien starren lässt.

Denn nur durch jene, die das Wagnis eingehen, neue Horizonte anzusteuern, ist ein Kurswechsel möglich. 500 solcher Menschen, die sich in verschiedensten pädagogischen Handlungsfeldern und Einrichtungen in allen österreichischen Bundesländern um pädagogische Klimaerwärmung im Sinne junger Menschen und einer zukunftsfähigen Gesellschaft bemühen, haben zu dieser Analyse beigetragen. Ein erster Stimmungsbericht aus dieser Zusammenschau ist: Ob die für eine menschenfreundliche und zukunftsgerechte Bildungsgesellschaft notwendigen neuen Horizonte jemals erreicht werden, steht noch nicht fest: Die Route führt durch unsicheres, für viele unbekanntes Gewässer. Eines jedoch darf als sicher gelten: Der Kurswechsel gelingt nur, wenn er gemeinsam versucht wird.

Die vier großen Gegenwarts- und Zukunftsprobleme mitteleuropäischer Gesellschaften:

- \* die demoskopische Wende – zu geringe Geburtenraten – bzw. der Kulturwandel durch zunehmende Migration



- \* die Öko-Dynamik des Klimawandels
- \* der Anstieg von Depressionen und Burnout zur verbreitetsten Erkrankung in den kommenden Jahren
- \* und das Einfrieren von Ungleichheit bezüglich Bildungszugängen und Potentialentfaltung

zeigen auf, dass die einseitige Betonung individueller Kompetenzen aus der Balance führt und keine der mit diesen gesellschaftlichen Risiken verbundenen Handlungsnotwendigkeiten in Gang zu setzen vermag.

Beziehungsbildung als entwicklungs- bereite Kommunikations- und Organisationsform der modernen Gesellschaft hat hier die Möglichkeit, motivierend und integrierend zu wirken: in den Kindern und Jugendlichen, jenen, die sie begleiten – und im Hinblick auf die Welt, in der diese jungen Menschen heute und morgen leben.

### Wo das herkömmliche Bildungssystem irrt – und kränkt

Schon seine Verwurzelung im aufstrebenden Bürgertum des späten Mittelalters und der Neuzeit macht verständlich, warum das aktuelle westliche Bildungswesen und-system einseitig auf individuelle Karriere und Kompetenz und somit konkurrenzorientiert ist - und damit vielen gesundheitsgefährdenden Prozessen Vorschub leistet, an denen letztlich alle in ihm Verstrickten leiden:

# seine Konkurrenzdynamik schafft und fördert Exklusion – und damit Ängste vor sozialem Ausschluss, die Ursache für eine Vielzahl psychosozialer Problemstellungen sind – und die enorme Anzahl von Menschen erklärt, die an Illiterismus leiden, dem Unvermögen, mehr als 4 Worte sinnesfassend lesen und schreiben zu können (Ö-Schätzung 2014: 950.000)

# Versagensängste, vorgegebene Kompetenzen nicht zu erreichen und damit als inkompetent zu gelten, lassen Scheitern nicht zu – und reduzieren

damit das Potential menschlicher Lernmöglichkeiten drastisch

# Um die Tabuisierung des alltäglichen Scheiterns aufrecht erhalten zu können, wird in vielen Bildungs- bereichen Transparenz, damit aber auch Kooperation vermieden - und so Isolation und völlig unzeitgemäße lonesome hero-Rollenbilder prolongiert.

# Die Außenorientierung, die ein Konkurrenzmodell als Überlebensstrategie mit sich bringt, untergräbt nicht nur die Entwicklung innerer Sicherheit, intuitiver Intelligenz und Risikokultur, sondern fördert auch Projektion ( z.B. zwischen Eltern und LehrerInnen ) und Mobbing in allen Bereichen des Bildungswesens.

Die Folgen sind bekannt und statistisch belegt : nirgendwo sind burnout und Lernängste stärker vertreten als im Bildungswesen. Depressive Verstimmungen und psychosomatische Beschwerden nehmen bei allen Beteiligten zu.

Die entstandene Konkurrenzkultur aber krankt selbst an der von ihr geschaffenen Hierarchisierung:

# so wird formale Schulbildung weitaus bedeutsamer gesehen als die non-formale Bildung in der Familie, peer-gruop oder Jugendarbeit, im Natur-,Kultur- oder im Sportbereich; # das formale Bildungssystem reiht noch heute – anders als in skandinavischen Ländern – die universitäre vor der schulischen und der Kindergartenerziehung als Schlusslicht;

# und familiäre Bildung wird wie der know how tranfer in peer groups als Delegat oder Konkurrenz und nicht als notwendiger Synergiepartner im System verstanden.

Die Folge davon: es herrscht Schräglage zwischen den wesentlichen Begleitorganisationen und ihren unverzichtbaren Angeboten für die Persönlichkeitsbildung und Potentialentfaltung junger Menschen.

### Seelische Gesundheit: Vom Problem zum Dialog

Fragen zur seelischen Gesundheit der europäischen Bevölkerung gelten als Zukunftsthema der EU-Gesundheitspolitik. Lange im Schatten des körperlichen Wohlbefindens (und damit eines mechanistischen Weltbilds) werden die Folgen dieses Schattendaseins zunehmend virulent. Dass es dabei nicht einmal einen durchgängig akzeptierten Begriff gibt, der das Wohlergehen der Seele beschreibt, zeigt das Dilemma auf: von psychischer, mentaler und seelischer Gesundheit ist da die Rede – alle diese Begriffe haben in den letzten Jahrzehnten eher der Stigmatisierung denn der Klärung gedient. Im englischsprachigen Raum besteht das Problem nicht: mit mental health ist die Gesundheit der Geist-Seelen-Einheit des Menschen umfassend beschrieben.

Die WHO definiert mental health wie folgt:

Mental health/mentale Gesundheit ermöglicht es Menschen, ihre Fähigkeiten auszuschöpfen und einen Beitrag zu ihrer Gemeinschaft zu leisten.

Wie so oft in der Gesundheitsdebatte stehen die aktuellen Probleme im Vordergrund. Dies auch deswegen, weil die psychischen Probleme der europäischen Bevölkerung massiv zunehmen: 27% aller EuropäerInnen in der EU 25 werden im Laufe ihres Lebens einmal psychisch krank; 58.000 Menschen begehen in diesem Kulturraum jährlich Selbstmord – das sind mehr als alle Unfall-, Mord- und Aidsopfer zusammen; die Zahl der jugendlichen Depressionen und depressiven Verstimmungen ist in den letzten 10 Jahren im großstädtischen Raum (wie z.B. Paris) um das Vierfache gestiegen.

Grundlage jeder Gesundheitsförderung, die im Bildungsgeschehen auf die Förderung von Schutzfaktoren zielen will, ist die Salutogenese Aaron Antonovskys: Der israelische Medizin-

soziologe hat in langjährigen Untersuchungen ein gesundheitspolitisches Paradigma geschaffen, das eine Ergänzung und Alternative zum 2.500 Jahre gängigen pathogenen Modell bietet: Während die Pathogenese die Frage nach den Ursachen von Krankheit und Problementwicklungen stellt, fragt die Salutogenese danach, was Menschen gesund erhält – auch wenn sie Risikofaktoren in sich tragen oder in ihrer Umwelt bewältigen müssen. Erst aus diesem Blickwinkel ist die Wahrnehmung und Förderung proaktiver Faktoren möglich.

**Salutogenese:**  
sense of coherence

- =verstehen
- =gestalten
- =Sinn finden

Eine aufschlussreiche Vertiefung erfährt dieser Ansatz durch die aktuellen Arbeiten europäischer Medizinsoziologen wie jene von Jürgen Pelikan (einschbar unter [www.fgoe.org/seelischegesundheit](http://www.fgoe.org/seelischegesundheit)). Pelikan und KollegInnen definieren darin nicht nur das Dreieck der Gesundheit als interaktives Mit- und Ineinander von körperlicher, sozialer und seelischer Gesundheit, sondern führen auch die jeweiligen förderlichen Grund- und Rahmenbedingungen an, die es zum Erreichen und Erhalten des jeweiligen Gesundheitsaspekts braucht:

Sind es bei der körperlichen Gesundheit biologische Faktoren wie Bewegung und Ernährung und bei der sozialen Gesundheit soziale Faktoren wie Arbeitsplatzsicherheit und Wohnumfeld, so gilt als wesentliche Ressource für seelische Gesundheit Kultur – und somit Bildung.

Der Weg zum sense of coherence und zur damit verbundenen inneren Sicherheit führt neurobiologischen Forschungsergebnissen zufolge über eine Brücke: Kommunikation auf Augenhöhe, partnerschaftlicher Dialog. Beziehungsbildung. Aktuelle Erkennt-

nisse der Neurobiologie zeigen, dass es Spiegelneuronen sind, die über Resonanz unser Sozialverhalten steuern und Lernprozesse anstoßen. Positive Resonanz kann aber nur in sozialen Settings entstehen, die bedrohungs-freie Akzeptanz vermitteln.

Die Zusammenhänge zwischen Kommunikationsklima, Potentialentfaltung sowie sozialer und psychischer, aber auch körperlicher Gesundheit sind evident: Wie Wolfgang Dür, Mitautor der HBSC-Studie der WHO zeigt, gibt es einen deutlichen Zusammenhang zwischen sozialer Akzeptanz, psychischer Gesundheit und körperlichem Wohlergehen: So geben weltweit befragte 13-jährige, die über gute Gesundheitsdaten verfügen, an, in ihren Klassenverbänden gemocht und akzeptiert zu werden und mindestens zwei FreundInnen zu haben. Indessen haben jene Jugendliche, die keine oder nur eine Freundschaft in ihrer Klasse angeben und sich in ihrer sozialen Gemeinschaft nicht wohlfühlen, eklatant schlechtere biologische Werte.

Gelingende Kommunikation ist also nicht nur der Weg zur Gesundheit, sondern auch wesentlicher Bedingungsfaktor für Potentialentfaltung: Wo Kommunikation aussetzt (sei es auf biologischer, sozialer oder politischer Ebene), beginnt Kränkung und Krankheit – und enden positive Lernerfahrungen. Es ist der Dialog, der jene Balance entwickelt, die psychische Gesundheit fördert und gleichzeitig Bildungschancen erschließt.

Gerade aus diesem Grund ist der gängige Begriff „Zielgruppen“ kritisch zu hinterfragen: Wer von Zielgruppen spricht, stellt Disbalance her, die in eine Machthierarchie zwischen Handelnden und Behandelten mündet. Diese Haltung degradiert, wie es Marianne Gronemeyer formuliert, Menschen vom Subjekt zum Objekt und in der Folge zum Projekt. Sie widerspricht dem Grundgedanken gesundheitsfördernden Empowerments, also der Selbstermächtigung und -wirksamkeit diametral.

Anstatt dessen ist es angebracht, gera-

de im Bildungsgeschehen von Dialoggruppen zu sprechen.

### Vom unhaltbaren Bildungsversprechen der Wachstums- zur Bildungsvision der Suffizienzgesellschaft

*„Unsere Aufgabe heute: nach dem Verlust der Orientierungssysteme der vergangenen Jahrhunderte neue Orientierung finden und ermöglichen“*

Caspar Einem

### Abschied vom unhaltbaren Bildungsversprechen

Gerade in der Krise und im Systemwandel, wie wir ihn aktuell erleben, gilt: Bevor wir eine neue enkeltaugliche Lebens- und Wirtschaftsweise entwickeln, müssen wir sie uns erst einmal vorstellen können – und über die Vielzahl der Vorstellungen darüber ins Gespräch kommen

Es braucht also einen offenen globalen Zukunftsentwurf, für den es sich zu leben lohnt. Ein solcher Entwurf, der Orientierung gibt, Veränderung zulässt und vielfältiges Handeln einfordert, ist der der Lebensqualität.

**Lebensqualität** beschreibt das befruchtende Wechselspiel von gesellschaftlicher Gestaltungsvielfalt und persönlicher Zufriedenheit. Sie gedeiht dort, wo Individuen, Gruppen und Organisationen

- ihre Potentiale zum Leuchten bringen können
- zu einem Klima der Ermöglichung beitragen
- und an der Weiterentwicklung ihrer empathischen Fähigkeiten interessiert sind.

(Koller, 2009)

### Kooperation: Wegbegleiterin zu neuen Horizonten

*Zukünftige zivilisierte Existenz kann nur global und vernetzt gedacht werden,*

*im Ausgleich von Recht, Ressourcengerechtigkeit, Solidarität, und Schutz.*  
Welt der Kinder

Der Gemeinschaftsbegriff hat in den letzten Jahrhunderten eine dynamische Veränderung erfahren – und gerade in dieser Zeit erleben wir wiederum eine solche. Zehntausende Jahre lang lebten Menschen auf diesem Globus in Stammeskulturen. Die Gemeinschaft – das Wir – war oberstes Prinzip, dem jede individuelle Neigung und Entwicklung unterzuordnen war. Mit der Renaissance entwickelte sich das Ich-Bewusstsein des Menschen, das mit den ökonomischen Veränderungen, die die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts mit sich brachte, im Westen etabliert wurde: die Ich-Gesellschaft entstand. Die Verdienste dieser Epoche wie Selbstbewusstsein, Verantwortung und vernunftorientiertes Handeln sind unbestritten – dennoch blieben selbstverständliche Kommunikationsabläufe, wie sie die Wir-Gesellschaft kannte, sowie rituelles Wissen über den Umgang mit Krise und Veränderung auf der Strecke. Kein Wunder also, dass in den letzten 30 Jahren romantische Annäherungen an frühere Wir-Gesellschaften über esoterische Gemeinschaften und gemeinschaftliche Lebensformen versucht wurden. Allein: die Wir-Gesellschaft ist in dieser Form nicht mehr herzustellen, weil ihre moralischen und sozialen Bedingungen im heutigen Lebensalltag nicht lebbar wären. Aber auch die Ich-Gesellschaft und die mit ihr verbundenen Ansprüche von Machbarkeit und Funktionalität ist an ihrem Ende angelangt. Die Zeit der einsamen Helden ist vorbei.

Was heute zählt – und erst recht morgen zählen wird, ist das Team. Empa-



thie sichert Lebensfähigkeit – und Teil einer community zu sein vermittelt soziale Heimat. Aus dem apodiktischen „Wir“ der Stammesgesellschaft entsteht über den Schritt der Individualisierung die community-Kultur, deren Augenmerk auf den Beziehungen zwischen den Individuen liegt. community vereint also die Wir-Sehnsüchte mit den Ich-Bedürfnissen und entwickelt damit beide weiter. Die Bedeutung dieses Schritts für zukünftige Sozial-, Wirtschafts-, und Lebenssysteme kann in der Tat als zweite Renaissance bezeichnet werden, wie Douglas Rushkoff es ausdrückt. Der amerikanische Organisationsberater sieht wirtschaftlich nur noch jene Organisationen zukunftsfähig, die der Empowerment des Individuums und gleichzeitig der Wiederentdeckung des Kollektivs Rechnung tragen. Er weist nach, dass die großen Gewinner des letzten Jahrzehnts jene Firmen waren,

- \* die auf kooperative Strategien setzen,
- \* die Spaß am Tun ihrer Mitarbeiter statt Außenorientierung durch Marketing fördern und
- \* deren Produkte der community-Bildung ihrer NutzerInnen dienen. Rushkoff prognostiziert, dass nur mehr jene Produkte zukunftsfähig sind, die Menschen das Gefühl vermitteln, aktiver Teil einer community zu sein.

Ähnliches teilt uns die Gehirnforschung mit, deren Erkenntnisse für die Pädagogik der Zukunft revolutionäre Aufträge mit sich bringen: Menschen lernen nur dann, wenn sie sich wohl fühlen – und von anderen Anerkennung erfahren. Der deutsche Neuro-Wissenschaftler Joachim Bauer zitiert unzählige Forschungen und Versuche, die alle in die selbe Richtung weisen: die menschliche Spiegelneuronen in Gehirn und Darm sind es, die auf Impulse von Beziehungspersonen reagieren. Lernen – und damit Leben – geschieht also ausnahmslos in Beziehungen, was Sozialpsychologen dazu motiviert, die Seele nicht im In-

dividuum zu sehen – sondern in den Beziehungen, dem „Zwischen, das täglich neu aufgebaut werden muss“, wie Martin Buber es ausdrückt. Was also gute Fußballteams, Partnerschaften und Wirtschaftsbetriebe auszeichnet ist, dass sie weder nur dem individuellen Nutzen für ihre einzelnen Mitglieder unterworfen sind, noch nach starren Vorgaben und Schemen arbeiten – sondern vielmehr den Entwicklungsraum zwischen und in den Beziehungen ihrer Mitglieder wahrnehmen.

Diese Fähigkeit zur Bewältigung der geschaffenen globalen Komplexität als glob-all empathy weiter zu entwickeln, ist Gebot der Stunde, will den Problemen der Gegenwart und Zukunft durch eine adäquate Bildungskultur begegnet werden.

Die Haltung einer solchen zeitgemäßen Empathieentwicklung ist mit dem Begriff generation auch als eine politische beschrieben:

## *g e n d e r a t i o n*

*meint die Gleichwürdigkeit sowie die Zugangs-, Ressourcen- und Nutzungsgerechtigkeit zwischen Geschlechtern, Generationen, sozialen Gruppen und Völkern.*

*Insbesondere umfasst die mit generation verbundene gegenseitige Verantwortung auch jene Generationen, die in Zukunft mit den Folgen gegenwärtiger Entscheidungen leben werden.*

## Beziehungsbildung

*„Das Internet sucht und findet einander Ähnliches, doch es reicht nicht um die Ecke. Dort aber – in der Nachbarschaft – sind „die anderen“: mit ihnen will Mit-ein-ander gelingen“*

Robert Pilak

## Definition

*Paidagogos (altgriech.): freier Sklave, der die Kinder von daheim zum Lernort brachte, Wegbegleiter*

**BEZIEHUNGSBILDUNG ALS ZENTRALE AUFGABE DER BILDUNGSARBEIT UND GESUNDHEITSFÖRDERUNG** meint die Praxis gelingender Selbstwahrnehmung, Kommunikation und Netzwerkbildung. Sie erforscht und fördert das Klima innerer und äußerer Verbundenheit, das die kreativen Potentiale von Menschen, Beziehungen, Netzwerken, Organisationen, Regionen, des globalen Miteinander und der Natur zum Leuchten bringt. Damit leistet sie die Grundlage zu aktueller und zukünftiger Handlungsfähigkeit, Gesundheit und Lebensqualität.

Beziehungsbildung gedeiht in einem Klima

- \* des Respekts,
- \* der Empathie,
- \* der Solidarität,
- \* der Gleichwürdigkeit
- \* der Risikobereitschaft
- \* und der Authentizität.

Solcherart genährte und nährnde Begegnungen ermöglichen Lernen im Flow, Gesundheit und Wohlbefinden durch Balance, die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und politischer Mitgestaltung und das Eingebundensein in diversitäre soziale Netzen. Damit eröffnen sich – selbst in Belastung und Konflikt – oftmals unbekannte Zugänge zu Bildungs- und Gesundheitspotentiale für Menschen, Beziehungen, Prozessabläufe und die Natur: Statt der Fixierung auf illusorische äußere Sicherheit entsteht innere Sicherheit als tragfähiges Zukunftspotential.

Beziehungsbildung ist eine Pädagogik der Reduktion, des Nicht-Tuns, der Achtsamkeit, in der das Nicht-Wissen Ausgangspunkt für Entdeckungen ist. Schon Sokrates hat mit seiner- (falsch übersetzten) Erkenntnis „Ich weiß, dass ich nicht weiß“ den Grundstein für die oben genannte dialogische Haltung der Pädagogik, für Partizipa-

tion, aber auch für den Entdeckermut der Naturwissenschaften gelegt.

Im selben Maß ist Beziehungsbildung eine Pädagogik des Tuns, der Ermächtigung – und auch des Widerstands. Eindrücklich zeigt das die Entscheidung eines pädagogischen Teams an einer Volksschule im ländlichen Raum, die den Sachkundeunterricht eigenermächtigt nicht mehr nach dem Kirchturmpolitik und Eigennutz stärkenden Stufenmodell: „Mein Dorf-Meine Region-Mein Land-Europa“ durchführt, sondern eine zukunftsorientierte Weltsicht anstrebt, wenn im 1. Schuljahr die Welt, im zweiten Europa, im dritten „unser Land“ und im letzten mein Dorf thematisiert wird – und damit Beziehungen hergestellt, die das herausbilden, was die Welt in Zukunft braucht: Weltbürger und WeltbürgerInnen mit weitem Blick auf das Miteinander, in dessen Konzert das jeweils Eigene sich seiner Position bewusst ist.

**Bildungsziele: Beziehungsbildung als Grundlage von Empathie und innerer Sicherheit**

**Beziehungsbildung ist ein acht-samer und dynamischer Prozess, der es Menschen und Systemen erlaubt, Erfahrungsergebnisse auf verschiedenen Ebenen zu machen:**

- im Körper- und Seelenleben Rhythmus und Balance finden
- persönliche Fähigkeiten entdecken und festigen
- Beziehungen und Gemeinschaften mitgestalten
- Gesellschaft verstehen und darin Position beziehen
- verantwortlich in und mit der Umwelt leben
- Sinn entdecken und stiften

Integrierendes Bildungsgeschehen geht von einer Spiraldynamik aus, die das Individuum, die Gruppe, die Gesellschaft und die Umwelt in einem dialogischen Gefüge sieht, dessen Entwicklungsebenen einander bedingen:

Grundlagen der Beziehungsbildung sind

- \* die Alltagspraxis und deren Reflexion
- \* die neurobiologische Forschung zu Resonanz und Spiegelneuronen
- \* die Entwicklungsbilder der Gruppendynamik
- \* das systemische Denken und der Konstruktivismus
- \* sowie Dialogprozesse auf Basis der Erkenntnisse von indigenen und Pallaver-kulturen, sowie von Sokrates, Martin Buber und David Bohm

Beziehungsbildung entwickelt **Empathie** als zentrale Gestaltungskraft der Gegenwart und Zukunft weiter.

**Der link als Kulturtechnik der Beziehungsbildung**

Zentrales Moment der einer solchen von Empathie getragenen Beziehungsbildung ist der **link**: er ist der Moment der Begegnung im „Zwischen“ (Martin Buber), der durch und in dem Resonanz entsteht. In dieser Resonanz kann kreatives Potential freigesetzt werden.

Beziehungsbildung übt den **link** als tägliche Praxis des Herstellens von Verbundenheit

- mit der eigenen Lebenswirklichkeit
- mit der Wirklichkeit anderer und
- mit der Wirklichkeit der Beziehung und ihres Wirkungsraums.

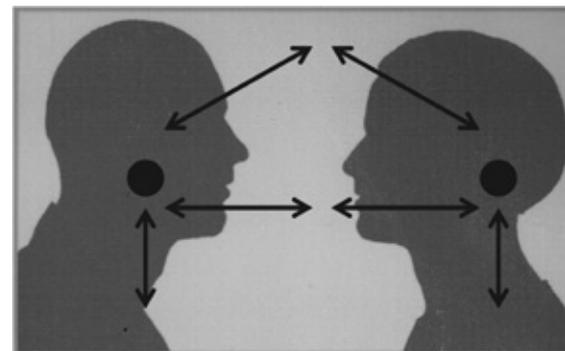


Abbildung: Die drei Richtungen der Aufmerksamkeit im **link**

Der *link* kann als Wahrnehmungsmoment der Verbundenheit das kommunikative Klima wandeln, balancieren oder festigen. Seine Integration in den Lebens- und Beziehungsalltag ist das zentrale Übungsziel der Beziehungsbildung: er ist das Herz von Empathie, Kooperation, Solidarität, aber auch gelungener Konfliktgestaltung.

### Am Horizont: Glob-all empathy

*Der Biologe Jonas Salk, der den Impfstoff gegen Kinderlähmung entdeckte... sagte zu mir...was wir tun sollten, ist der Wirkung von gesunden Zellen zu vertrauen...Eine gesunde Zelle wächst und reproduziert sich. Und dadurch verändert sie das System langsam von innen heraus...Das gelingt, indem sich viele Menschen zusammenschließen und zusammenarbeiten, um viele kleine Zellen zu bilden“*

Bernard Glassman im Gespräch mit Konstantin Wecker in „Die revolutionäre Kraft des Mitgefühls“.

Die notwendige Wandlung der ressourcenverbrauchenden expansiven Moderne mit ihren psychischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Folgeproblemen in eine nachhaltige globale Gesellschaft mit höchst möglicher Gerechtigkeit und Ressourcenschonung ist Grundvoraussetzung für das Wohlergehen kommender Generationen und das Gebot der Stunde. Sie wird bereits in einer Vielzahl von Initiativen versucht.

Die Richtigkeit dieser Vielfalt ist dabei unbestritten – was dabei fehlt, ist das Weben einer Geschichte, die Verbundenheit in dieser Vielfalt erfahren lässt (wie es einst Martin Luther Kings „I have a dream“ vielen ermöglichte, sich des eigenen Traums zu besinnen). Ohne den Blick auf den globalen Horizont und Bestärkung durch das Gefühl der Verbundenheit in Vielfalt können Einzelinitiativen ihr Potential aber nicht voll ausschöpfen. Der globalen Wirkungsmacht angsterzeugender Bilder wie der der Anschläge von 9/11 oder Paris – und ihrer Folgen, der weiteren Aushöhlung der

Menschenrechte und kostenintensiven Steigerung von Maßnahmen, die einer illusionären Sicherheit dienen – können sie außer kurzfristiger Solidarität mit den Opfern kaum ein gemeinsames Bild entgegensetzen, das Menschen ermutigt, innere Sicherheit zu entwickeln, Verantwortung zu übernehmen, Kooperationskultur zu entwickeln und ins gemeinsame Handeln zu kommen.

Schon die Katastrophe von New York am 11. September 2001 mit ihren globalen Folgewellen der Angst hat uns fragen lassen: was bleibt, wenn alles schwankt? Diese Frage tritt auch heute wie in jeder individuellen oder gesellschaftlichen Krise wieder zu Tage. Die Antwort lauter immer gleich: Es sind die Beziehungen, in denen wir leben, die uns Halt geben. Familie, Freunde, unsere Kontakte in der Nachbarschaft und im Gemeinwesen: Sie bilden das Sozialkapital, dessen Leitzinsen nie gesenkt werden. Seinen Wert erkennen wir jedoch gerade in der Krise. Frank Schirrmacher zeigt in seinem Buch „Minimum“ anhand eindrücklicher Beispiele, dass es die vertrauten sozialen Netzwerke sind, die in Krisenzeiten überleben – und nicht die erfolgsverwöhnten Individualisten und lonesome heroes. Was für das Überleben gilt, gilt erst recht für das Leben. Zur Zufriedenheit trägt eben vornehmlich das Miteinander bei, in dem Menschen sich aufgehoben fühlen und gestaltungswirksam erleben. Das soziale Netz und seine vielfältigen Tankstellen ist die zentrale Grundlage von Lebensqualität.

Dies gilt auch für die nächste Stufe empathischen Bewusstseins, das zur Bewältigung globaler Herausforderungen – und als Resonanz auf alltägliche globale Komplexität- notwendig wird: globale Empathie, die wir im Sinne der Verteilungsgerechtigkeit als glob-all empathy bezeichnen wollen. Menschen, Betriebe und Gemeinschaften, die ihr Leben und Handeln maßvoll und mit Blick auf globale Lebensqualität gestalten, können trotz aller inneren und äußeren Belastungen

Zufriedenheit und Zuversicht erleben – und strahlen diese auch aus. Sie hoffen oder rafften nicht für die Zukunft, sondern gestalten im Sinne einer „lebensweisen Lebensweise“ die Gegenwart so, dass für die Zukunft Hoffnung besteht. In Schulen, Ämtern und Betrieben: indem nicht Angst ihr Verhalten prägt, sondern Offenheit und Interesse. In Politik und Institutionen: indem nicht Unterwürfigkeit und Konkurrenz sie leiten, sondern die gemeinsamen Aufgaben. In Mobilität und Konsum: indem nicht die Trägheit ihr Beweggrund ist, sondern lustvolle Auseinandersetzung. In Partnerschaft, Familie und Beziehungsnetz: indem nicht Abhängigkeit ihr Leitstern ist, sondern Begegnung. Als BewohnerInnen des/r gemeinsamen Planeten Erde: indem ihr Blick nicht am Tellerrand des eigenen Vorteils endet, sondern darüber hinaus schaut: auf die Vision einer geschwisterlichen Menschheit, der in die Tat umgesetzt werden will.

Dafür Voraussetzungen zu schaffen: das ist der heilige Boden auf dem die Bildungskultur der Jetztzeit wirken soll.

### GERALD KOLLER

Kartograph und Brückenbauer

Der Referent, Autor und Konzeptentwickler ermutigt seit 30 Jahren zu mentaler und sozialer Gesundheit - und entwickelt entsprechende Bildungsimpulse im Brückenbereich zwischen Kommunikation und Gesellschaft.

Er ist Gründer des Forum Lebensqualität, der europäischen Gesellschaft für sozialen Klimawandel und innere Sicherheit, und Leiter des Instituts für Risikointelligenz.

[www.risflecting.eu](http://www.risflecting.eu)  
[www.qualitaetleben.at](http://www.qualitaetleben.at)

# Bücher

Zusammengestellt von DSA Gabriele Hardwiger-Bartz



Brigitte Humer (Hrsg.)  
**Mensch bleiben bis zuletzt - Herausforderungen in der Begleitung mit sterbenden Menschen**

Schriften zur Sozialen Arbeit Band 32; FH Studiengänge Soziale Arbeit Linz 2016, Pro Mente Edition, 202 Seiten, Euro 38,90, ISBN 978-3-9027224-45-8

*Dieser Band enthält die schriftlichen Fassungen von auf einer Tagung zu diesem Thema gehaltenen Vorträgen. Breiter Raum wird darin verschiedenen Aspekten des gegenwärtigen Standes von Hospiz und Palliative Care gegeben, die Rolle Sozialer Arbeit in diesem Kontext erörtert. Auch Argumente für und wider Sterbehilfe werden nicht ausgespart. Alle AutorInnen betonen in ihren Ausführungen die unbedingte Wichtigkeit einer humanen Grundhaltung gegenüber sterbenden Menschen „bis zuletzt“. (Verlag)*



Elke Garbe  
**Das kindliche Entwicklungstrauma Verstehen und bewältigen**

2015, Klett-Cotta Fachbuch, gebunden, 316 Seiten, 39,10 Euro, ISBN 978-3-608-94879-0

Der Autorin (psychologische Psychotherapeutin, Kinder- und Jugendlichen-Psychotherapeutin, Diplom-Sozialpädagogin, Supervisorin), ist ein wirklich wunderbares Buch gelungen: sehr informativ, sehr übersichtlich und vor allem auch sehr gut verständlich. Dies gilt für den ersten, den theoretischen Teil, genauso wie auch für den praxisorientierten zweiten Teil.

Die Entstehung von Traumata, neurobiologische Prozesse bei und nach Traumatisierungen und deren Auswirkung auf Entwicklungs- und Lernprozesse, die spezielle Entwicklung des Selbst unter traumatisierenden Bedingungen - all dies ist sehr klar und gut nachvollziehbar beschrieben, wie auch die Besonderheiten in der traumatherapeutischen und traumpädagogischen Arbeit mit jüngeren Kindern (sehr anschaulich mit zahlreichen Fallbeispielen).

Die Arbeit und der Umgang mit traumatisierten Kindern und Erwachsenen stellt die MitarbeiterInnen der Kinder- und Jugendhilfe (wie auch jene in diversen anderen Tätigkeitsbereichen) vor große Herausforderungen.

Warum erzählen KlientInnen oft nichts von ihren schlimmen Erlebnissen? Warum scheinen sie sich manchmal daran gar nicht zu erinnern? Warum verhalten sie sich oft so eigen und widersprüchlich? Was ist hilfreich für eine Zusammenarbeit? Wo liegt die Problematik der transgenerativen Familientraumatisierung, welche Milieus sind förderlich für Entwicklungstraumatisierungen und welche hilfreich für deren Bewältigung? Diese und viele andere Fragen werden sehr gut verständlich beantwortet.

Traumpädagogisches Wissen und die gute Zusammenarbeit verschiedener Professionen stellen eine wichtige Grundlage für gute und richtige Entscheidungen in der Kinder- und Jugendhilfe dar. Dieser Einschätzung und diesem Anliegen der Autorin ist sicher zuzustimmen und sie hat mit dem vorliegenden Buch dafür eine gute Grundlage geschaffen.

## HINWEISE

Janine Berg-Peer  
**Moderation von Selbsthilfegruppen - Ein Leitfaden Psychosoziale Arbeitshilfen; incl. Downloadmaterial**  
2016, Psychiatrieverlag, 90 Seiten, Euro 20,60

Angelika Rubner, Elke Rubner  
**Unterwegs zur funktionierenden Gruppe - Die Gestaltung von Gruppenprozessen mit der Themenzentrierten Interaktion**  
2016, Psychosozial Verlag, 172 Seiten, Euro 19,99

Sandra Meusel  
**Freiwilliges Engagement und soziale Benachteiligung - Eine biografieanalytische Studie mit Akteuren in schwierigen Lebenslagen**  
2016, Transcript Verlag, 264 Seiten, Euro 34,00

Gabriele Kloes (Text), Jutta von der Lühe (Illustration)  
**Alles wird gut, kleine Maus Ein Bilderbuch für Kinder, die nach einer Verlusterfahrung verstummen**  
2016, Mabuse Verlag, 37 Seiten, Euro 20,60

Elisabeth Stechl, Elisabeth Steinhagen-Thiessen, Catarina Knüvener  
**Demenz - mit dem Vergessen leben - Ein Ratgeber für Betroffene**  
2016, 3. Aufl., Mabuse Verlag, 130 Seiten, Euro 20,60

Carmen E. Hamm  
**Psychoonkologie in der Nachsorge Ein kognitiv-verhaltenstherapeutisches Manual - Mit 32 Arbeitsblättern zum Download**  
2016, Schattauer Verlag, 176 Seiten, Euro 36,00

**Internationale Bundestagung  
Österreichischer Berufsverband  
der Sozialen Arbeit**

**SOZIALE  
ARBEIT  
MACHT AUF  
Kompetenzen.  
Grenzen.  
Divergenzen.**



**17./18. Oktober 2016  
Seehotel Rust/Neusiedler See**

[www.sozialarbeit.at](http://www.sozialarbeit.at)



in Zusammenarbeit mit

